QUERBEET

AUSGABE 3 / 2021

UNSERE

Geschichten, Märchen und Lieder

WAOR IS WAT?

Wo ist was?

Ein spannendes Gedächtnisspiel für Jung und Alt

2 x 64 Kartenmotive
mit Begleitheft
48 Seiten
und Faltkarte

Preis: 10,- €

BESTELLUNGEN / INFORMATIONEN:

Geschäftsstelle der Kreisheimatpflege Borken
im kult – Kultur und lebendige Tradition
Kirchplatz 14, 48691 Vreden, Tel. 02861-681-4283
Mail: heimatpflege@kreis-borken.de

zuzügl. ggf. Versandkosten

ISBN-13 Nr.: 978-3-937 432 59-5

Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen

Heimatverein Burlo-Borkenwirthe

Sparkasse Westmünsterland

Liebe Münsterländer*Innen,

der April, der April, der macht, was er will. Weihnachten im Klee, Ostern im Schnee.

Diese Weisheiten entsprechen gerade dem aktuellen Blick nach draußen.
Die Krokusse sind bereits verblüht und die nächsten Frühjahrsblüher wie Tulpen und Narzissen stehen in den Startlöchern, damit sich der Winter endgültig verabschiedet und das bunte Frühjahr kommen kann. Und dann macht der April doch, was er will und es schneit, hagelt und regnet.

Viele dieser Weisheiten kennen wir bereits seit Kindheitstagen und besonders an diesem Ostern erinnern wir uns gut daran, denn anstatt fröhlich in der Sonne nach Ostereiern zu suchen, konnten viele Kinder in diesen Tagen einen Osterschneehasen bauen.

Jetzt wird es aber Zeit für den Frühling! Mit der aktuellen Ausgabe der Broschüre *Querbeet* möchte die Kreisheimatpflege Borken gemeinschaftlich mit den Heimatvereinen Sie erneut erfreuen und den Frühling zu Ihnen bringen. Querbeet durch den Kreis konnten wir erneut für Sie viele Texte, Geschichten und Lieder zusammenstellen. Wir wünschen Ihnen mit dem bunten Strauß an Frühlingsblumen eine abwechslungsreiche Zeit.

Verbringen Sie angenehme Stunden mit dieser Broschüre und genießen Sie die Vielfalt des Frühlings!

Haolt ue kreggel, bliewt gesund un laot ue gaot gaohn.

Alles Gute wünschen Ihnen

Ihre Kreisheimatpflege im Kreis Borken Kreisdirektor

„Janhinnerk“ – oder Buchweizenpfannekuchen

„Wer im westlichen Münsterland aufgewachsen ist, für den bleibt der Buchweizenpfannekuchen mit Speck für das ganze Leben lang eine Jugendliebe“ – so wird 1952 die Zeitzeugin Anna Lindenberg aus Bocholt zitiert. Als in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg die wirtschaftlichen Verhältnisse besser wurden, da wurde auch der Buchweizenpfannekuchen weitestgehend vergessen, bis man auf den Gedanken kam, diesen als Delikatesse bei besonderen Anlässen anzubieten.

Dabei war der Buchweizen eine Kulturpflanze, die bis durch die Entwicklung des Kunstdüngers im 19. Jahrhundert gerade auf den wenig ertragreichen Sandböden des Münsterlandes durch Jahrhunderte, oft auch als Nachsaat, angebaut wurde.

Der Buchweizen ist kein Getreide, vielmehr ein Knöterichgewächs, das zu den Gräsern gehört, und wegen bucheckerähnlicher Frucht so genannt wird. Die eigentlich aus Mittelasien stammende Graspflanze wurde im Mittelalter von den Kreuzfahrern aus dem „Morgenland“ mitgebracht, daher auch im Volksmund „Welschkorn“ genannt. Die bis zu 60 cm hohe Pflanze liebt sandige oder moorige Böden, blüht rötlich-weiß mit dunkelgrünen Blättern und hat doldentraubige Blütenstände. Die dreikantigen Früchte liefern ein gutes leicht gräuliches Mehl. Trotz der noch vorhandenen Anbauflächen in Schleswig-Holstein, im westlichen Münsterland, am Niederrhein und in der Lüneburger Heide wird Buchweizenmehl heute in größeren Mengen aus Osteuropa und China importiert.

In einigen Gegenden wie z. B. in der Bretagne liefern die Blüten wohlschmeckenden Honig, aus dem man auch Bier oder Wein macht, ansonsten dient das Mehl als Zusatz in der Viehmast, ferner zur Beimischung bei Lebkuchen, Makronen und Brot wie auch beim Bierbrauen.

Die Buchweizenernte, die Ende August/Anfang September ansteht, ist sehr personalintensiv. Die Pflanzen werden meist per Hand geschnitten. Da die Garben nicht

lange in der Sonne liegen dürfen, werden sie auf Säcken oder Planen abgelegt und alsbald gedroschen und die Früchte gemahlen.

Unsere münsterländischen Vorfahren – vor allem auf dem Lande – aßen noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts morgens als erste Mahlzeit Grütze, Buchweizengrütze, oder auch „Pannekooken“ = Buchweizenpfannekuchen. Zum Anrühren des Teiges gab es in jeder Familie ein „Pannekooken-Löpen“, ein Holz- oder Emaille-Gefäß mit Griff, in dem stets ein Rest des angerührten Teiges stehengelassen wurde. Dieser „Sauerteig“ machte das Fertigprodukt locker und fluffig. Angerührt wird das Mehl mit dünnem schwarzen Kaffee, vielleicht auch mit einem Schuss Buttermilch, um dann mit Speckfenstern oder in Öl ausgebacken zu werden. Verfeinern kann man den fertigen Pfannekuchen auch mit Apfel- oder Rübenkraut auf Schwarzbrot.

Unentbehrlich ist Buchweizenmehl ebenfalls am Schlachttag. Aus Wurstbrühe, Schriewen bzw. Speckwürfeln und Gewürzen wird mit diesem Mehl ein dicker Brei angerührt, der in Schüsseln abgefüllt und erkaltet den „Panhas“ ergibt. Auch als Zusatz bei der Herstellung von Blutwurst wird Buchweizenmehl benötigt.

Heute ist Buchweizenpfannekuchen nicht mehr ständig auf der wöchentlichen Speisekarte. In alten Kochbüchern wie z. B. Henriette Davidis „für die gewöhnliche und feinere Küche“ seit 1844 findet man Rezepte für diese Art von Pfannekuchen. Doch wie gesagt, wer den Duft von Buchweizenpfannekuchen noch in der Nase hat, der wird ihn wieder auf die häusliche Speisekarte setzen und mit Genuss verzehren. Wie sagt der Volksmund: „Buckwaite is recht gesund – er hölt‘ n los Liew.“

Quelle/Autorin: Ursula Brebaum, Borken, im „Westmünsterland – Jahrbuch des Kreises Borken 2018“

Rezept Vardingholter Buchweizenpfannkuchen

150 g Buchweizenmehl

150 g Weizenmehl

½ l Kaffee

1 ½ Teelöffel Salz

2 Eier

100 g Speck

Speck in Würfel schneiden ausbraten und mit Schmalz mischen - keine Margarine verwenden! Mehl, Eier, Salz mit kalten Kaffee mischen (muss ein dünner Teig sein). Den Teig mindestens 2 Std. im Kühlschrank stehen lassen. Speckwürfel und Schmalz in der Pfanne erhitzen, dann den Pfannkuchen von beiden Seiten knusprig backen. Mit Rübenkraut und Schwarzbrot servieren und sofort essen

Quelle: Vardingholter Landfrauen

Foto: www.gutekueche.at

Schüsse in der Höhle

Vor 100 Jahren endete der Prozess gegen die Räuberbande

Es klingt wie ein Hollywood-Szenario: Nach monatelangen Raubzügen und einem Mord verschanzt sich im Herbst 1911 eine gesuchte Räuberbande in einer alten Höhle an der Heidener Grenze. Bis zwei mutige Dorfpolizisten mit mehreren Leblicher Bauern die Räuberhohle mit Waffengewalt stürmen und die Räuber zu fassen kriegen. Vor 100 Jahren erging das Urteil gegen die Räuberbande.

Im Sommer 1911 mehrten sich beunruhigende Geschichten von Einbrüchen und Überfällen. Unbekannte Wegelagerer raubten Bauern und Kaufleute aus, überfielen eine Postkutsche und töteten bei Gütersloh gar einen Polizeibeamten. Noch kam in Heiden wenig Angst auf. Doch im Herbst 1911 wendete sich das Blatt: Im September wurde Heinrich Linnemann aus Lembeck von drei finsteren Gestalten mit vorgehaltenen Revolvern um 128 Mark gebracht – damals ein Vermögen. Weitere Überfälle in Borken folgten. Es schien, als sei der Südteil des heutigen Kreises Borken das Raubgebiet der ominösen Räuberbande geworden. Anfang November 1911 wurden beim Heidener Gastwirt Lohaus große Mengen an Spirituosen und Zigarren erbeutet. Die Theke war leergeräumt. Die Polizei war ratlos.

Am 24. November fiel dem Leblicher Bauern Hölter auf, dass sein Stroh gestohlen worden war. Beim Abtransport der Beute waren Strohhalme auf die Erde gefallen. Hölter folgte der Strohspur, die ihn bis zu einer alten Mergelkuhle führte. In dieser schwer zugänglichen Höhle könnten sich die Räuber aufhalten. Hölter eilte nach Heiden und alarmierte die Polizei. Wachtmeister Tilgner und Dorfpolizist Anton Mumbeck näherten sich bewaffnet der unscheinbaren Mergelkuhle. Zahlreiche Leblicher Bauern richteten ihre Gewehre auf den Höhleneingang. Tilgner rief: „Sofort rauskommen!“ Keine Reaktion. Die Polizisten betraten langsam die Höhle. Dann überstürzten sich die Ereignisse.

In der weiträumigen, aus mehreren Gängen bestehenden Höhle sahen sie einen Mann, der soeben seine Komplizen weckte. Sofort kam es zu einem Schusswechsel. Tilgner wurde in die Brust getroffen, er überlebte jedoch und konnte mit der Kugel in der Brust noch drei Räuber verletzen. Mumbeck kam mit einem Streifschuss davon.

Ein Räuber nach dem anderen kroch aus der Höhle und musste sich – bedroht von Gewehren und Knüppeln – ergeben. Unterdessen hatte eine Völkerwanderung von Heiden zur Höhle eingesetzt. Eine Lynchjustiz des empörten Volks konnte nur knapp verhindert werden. Die drei schwerverletzten Räuber packte man auf einen Wagen, der Unverletzte musste mit einer Schlinge um den Hals dem Wagen zum Borkener Gefängnis folgen. Anfang 1912 begann die Gerichtsverhandlung vorm Schwurgericht Münster, die Ende April mit drei Todesurteilen und einer Zuchthausstrafe endete. Doch die Räuberhöhle blieb über den Tod der Räuber hinaus bekannt.

Vom Prozessauftakt in Münster berichtete die in- und ausländischen Presse. Endlich hatte man die Namen der Räuber feststellen können. Auf der Anklagebank: Alex und Anton Stadtkowitz aus Gelsenkirchen, Johann Willich aus Chrostkowo und Anton Korzeniewski aus Wrescha. Die Anklage: Straßenraub in mehreren Fällen, versuchte Tötung und Mord. Es stellte sich heraus, dass fast alle Mitglieder mehrfach vorbestraft waren. Anton Stadtkowitz arbeitete vor seiner Verbrecherlaufbahn beim Bauern Hölter – dort, wo er später das verräterische Stroh klaute. Er kannte sich in der Umgebung aus.

Die Strafe in Münster lautete 15 Jahre Zuchthaus, keine mildernden Umstände. Doch es folgte die Verhandlung wegen des Polizistenmordes in Herzebrock bei Gütersloh. Dort wurde der Polizist Ellermann von Johann Willich und Anton Stadtkowitz erschossen. Nach dem Verbrechen liefen die Täter tagelang durch Wälder und Büsche und gelangten ins Westmünsterland. Während des Prozesses schwieg die Gruppe – mitunter unterbrochen durch höhnische Kommentare. Willich erklärte ihm sei es egal, ob er den Kopf auf den Schultern behalte. Das Urteil lautete für Willich und die Brüder Stadtkowitz: Tod durch das Fallbeil. Vor der Vollstreckung erhängte sich

Willich in seiner Zelle. Korzeniewski tauchte in den 1930ern nochmal in Heiden auf, danach verliert sich seine Spur.

Das Bild entstand in den 1930er Jahren und zeigt den Pensionär Dorfpolizist Mumbeck mit Ehefrau und Enkelkindern.

Quelle/Autor: Matthias Seier, Heiden, im „Westmünsterland – Jahrbuch des Kreises Borken 2013“ / Foto: H. Rohring, Heiden

Als ich acht Jahre alt war – Erlebnisse in der Fastenzeit

Wie war es „früher“ im „alten“ Borken? Vorab gefragt: Wann war denn „früher“? Für mich fängt „früher“ mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges an. Davon will ich aber nicht erzählen. Ich bin nämlich gefragt worden: Wie war es in der Fastenzeit, wie war es mit dem Fasten?

Was soll ich da erzählen, wo fange ich an? – Am besten fange ich an mit dem Beginn der Fastenzeit, mit dem Aschermittwoch. Morgens nach der Schulmesse bekamen wir das Aschenkreuz auf die Stirn. Es war wichtig, dass die Stirn frei war. Bei dem damaligen „Pisspottrundschnitt“ war dieses leicht. Da ich nicht so einen radikalen Haarschnitt hatte, bekam ich eine Portion Asche zusätzlich auf mein lockiges Haupt. Gott sei Dank konnte ich nach Schulschluss zuhause noch Reste des Aschenkreuzes vorweisen, womit ich beweisen konnte, dass ich an der Zeremonie teilgenommen hatte. In den ersten Schuljahren wurde das aber noch nicht kontrolliert.

Wie ging das Fasten vor sich, was ist Fasten? Man musste auf etwas verzichten. Die Frauen verzichteten auf den Bohnenkaffee, die Männer entsagten dem Alkohol oder dem Tabak in jedweder Form, oder sie versprachen ihren Frauen, sonntags pünktlich zum Mittagsessen vom Frühschoppen zuhause zu sein. Man unterließ auch das Fluchen. Wer kein Laster hatte, hatte es natürlich mit dem Fasten besonders schwer. Man konnte am Stammtisch nicht mithalten, wenn einer sagte: „Ik schmöök nich mehr“, oder ein anderer „Nemm dat Schnäpsken wehr met, breng mij ’n Düsterbier (Dunkelbier)“.

Uns Kindern fiel das Fasten sehr schwer. Die wenigen Süßigkeiten, die wir bekamen, kamen in ein Marmeladenglas mit Deckel. Im Laufe der Fastenzeit entstand eine bunte Mischung aus roten Himbeerbonbons, gelben Zitronenbonbons, grünen Hustenbonbons, schwarzen Lakritzschnecken und Nappo in bedrucktem Silberpapier. Daraus entwickelt sich eine marmorierte Masse, die dem Enthaltsamen verführerisch ins Auge stach.

Nach der Hälfte der Fastenzeit war ich der Meinung, dass ein guter Fastender, der das Marmeladenglas schon über die Hälfte gefüllt hatte, eine Belohnung verdient. Ich versuchte mit einem Suppenlöffelstiel einen Brocken aus dem Glas herauszubrechen. Das gelang mir aber nicht. Nur der Löffelstiel wurde krumm. Mit Mühe und Not konnte ich den krummen Löffelstiel wieder einigermaßen zurechtbiegen. Bei der abendlichen Milchsuppe lag der besagte Löffel neben meinem Suppenteller…. Gesprochen wurde über mein „Fastenbrechen“ nicht.

Im Unterricht „Biblische Geschichte“ erklärte uns der Lehrer, dass die Fastenzeit 40 Tage dauere, weil Jesus in die Wüste gegangen sei und dort 40 Tage gefastet habe. Meine Frage an den Lehrer, ob wir denn überhaupt ohne Wüste fasten müssten und dieses im Himmel anerkannt würde, wurde mit einer Ohrfeige beantwortet.

Ich hatte das Gefühl, die Fastenzeit würde nie enden. Palmsonntag wusste man, dass in einer Woche Ostern und die Fastenzeit zu Ende war. Der Lehrer erzählte uns, dass die Glocken nach Rom fliegen würden. Da die kleinen Glocken der Messdiener auch verschwunden waren, sagt ich dem Lehrer, dass diese nur bis Münster flögen, da sie für diese lange Strecke bis Rom nicht genug Kraft hätten. Durch diese nicht abwegige Bemerkung handelte ich mir wieder eine Ohrfeige ein. Ich hielt dem Lehrer, so wie es in der Bibel steht, dafür die andere Wange hin.

Palmsonntag wurde immergrüner Buchsbaum (Palm) und die Palmstöcke mangels Palmwedel nach der Messe gesegnet. Gott sei Dank werden wieder Palmstöcke gebastelt. Auf dem Bild seht ihr meine Frau mit einem von ihrem Opa hergestellten Palmstock. Die Palmsträucher und die Palmstöcke erinnern an den Einzug von Jesus in Jerusalem. Der gesegnete Palm wurde und wird auch heute noch in den Häusern hinter ein Kruzifix gesteckt und beschützt Haus und Bewohner.

Karfreitag war und ist für die Katholiken hier in Nordrhein-Westfalen kein kirchlicher Feiertag. Für unsere protestantischen Mitbürger war und ist es der höchste Feiertag des Jahres. Die Katholiken durften arbeiten. Ich durfte den Keller witteln, mit weißer Farbe und dem Wittelsquast anstreichen. Die Bauern wittelten die Ställe, machten also

Innenarbeiten. Unchristliche Katholiken ärgerten ihre christlichen protestantischen Brüder mit Gülle ausbringen.

Auf dem Bild seht ihr meine Frau Dagmar mit einem von ihrem Opa hergestellten Palmstock.

Karfreitag wurde die Kleidung gewechselt. Die Winterkleidung wurde weggehängt und weggepackt und gegen die Sommerkleidung getauscht: Endlich wieder kurze Hose und Kniestrümpfe.

Karfreitag musste man mit der Karfreitagsprozession in Borken gehen. Die Strecke ging von der Remigiuskirche, Schatens Kreuz (Schatens Krüss), Raesfelder Straße rechts ab in den Alten Kreuzweg, Weseler Landstraße überqueren, Zwei-Linden-Weg, rechts ab Bocholter Straße, in die Stadt rein, Ende an der Remigiuskirche. Es wurden der Rosenkranz und der Kreuzweg gebetet.

Mein Gott, was war das ein langer Weg. Wenn gutes Wetter war und die Sonne schien, mussten wir schwitzen, wenn kaltes Wetter war, manchmal schneite es sogar, mussten wir Jungs in unseren kurzen Hosen und Kniestrümpfen frieren. Aufrecht hielt mich aber der Gedanke an das Mittagessen. Da gab es Karfreitagspüfferkes.

Professor Walters schrieb darüber (auf Plattdeutsch): „Karfreitag gab es etwas, das bekam man nur einmal im Jahr, das waren die Püfferkes (auch „Aollikrappen“ genannt). Es mag hier und da noch eine alt eingesessene, deftige Bürgerfamilie geben, die noch weiß, wie das leckere Zeug gebacken wird. Es gibt aber auch wohl kein anderes Essen, was nur an einem einzigen Tag im Jahr auf den Tisch kommt.“

Vor den Püfferkes gab es Kannepapp met Prumen, Buttermilchsuppe mit Pflaumen. Die Rezepte könnt ihr von mir bekommen. Selbst die Angst vor dem Fegefeuer konnte mich nicht von der Unmäßigkeit abhalten. Mutter war froh, dass es uns schmeckte und sagte nur: „Lasst noch welche für heute Nachmittag und heute Abend übrig, die schmecken auch noch kalt.“

Quelle/Autor/Foto: Heinz Eming, Heimatverein Borken, 2021

Das Osterfest – Erinnerungen eines alten Borkeners an seine Kindheit

Mit das Erste, woran ich mich überhaupt erinnere, das war Ostern 1945, ich war 3 Jahre alt. Wir waren in Raesfeld auf dem Bauernhof bei Tante Katharina untergekommen, denn man hatte uns vor den Bomben der heranrückenden englischen und amerikanischen Soldaten gewarnt. Ob die Alliierten schon einmarschiert waren, oder ob sie noch kommen würden, daran kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß aber, dass ich Ostereier gesucht habe.

Die Propsteikirche St. Remigius war seit der Bombardierung Borkens am Karfreitag 1945 eine Ruine. Aber mit viel Einsatz der Bevölkerung konnte sie wiederaufgebaut werden. Ostern 1950 wurde zum ersten Mal nach dem Krieg wieder Gottesdienst in der alten Pfarrkirche gefeiert.

Wenn ich so richtig überlege, gibt es für mich zwei Osterzeiten, die mit dem Osterhasen und die Zeit nach dem Osterhasen. Das heißt aber nicht, dass der Osterhase für mich wichtiger war, als das christliche Osterfest, an dem man die Auferstehung von Jesus feiert. Wie gern habe ich und singe sie heute noch, die alten Osterlieder, wie „Das Grab ist leer, der Held erwacht, Alleluja, lasst uns singen, denn die Freudenzeit ist nah“. Die Messdiener schwangen die Weihrauchfässer. Die Kirche war proppenvoll. Das alles führte dazu, dass manche empfindliche Dame in Ohnmacht fiel und vom Kirchenschweizer an die frische Luft gebracht werden musste.

Zu welcher Uhrzeit unsere Familie die Ostermesse besuchte, erinnere ich nicht mehr. Jedenfalls war es wohl ziemlich früh, denn es musste anschließend noch gefrühstückt werden. Dazu gab es ein ganzes weich gekochtes Ei, während es normalerweise nur ein halbes gab.

Nach dem Frühstück kam der Osterhase zum Dülmener Weg. Er versteckte bunte hartgekochte Eier: bei schönem Wetter im Garten, bei schlechtem Wetter in den Räumen des Getränkebetriebes meines Vaters. Schokoladeneier und Schokoladen-Osterhasen gab es damals noch nicht, jedenfalls nicht bei uns.

Nach dem Frühstück ging ich in die Nachbarschaft zum Eierrollen. Dazu nahm ich zwei bunte Eier mit. Eine alte Dachpfanne wurde an einen Lindenbaum gestellt. Darauf ließ man die Eier auf den Sandweg kollern. Bei der ersten Partie wurde die Reihenfolge ausgezählt. Das ging so: „Inne minne muh, wat stinks du, dat doh ik noch lange nich, dat döhs du!“. Bei den nächsten Partien verschob sich die Reihenfolge, damit jeder mal als letzter dran war. Der Letzte hatte ja die größte Chance, die meistens Eier anzutitschen. Wer angetitscht wurde, musste einen Pfennig an den Antitscher zahlen.

Wenn ein Ei nicht mehr rollfähig war, wurde es einfachheitshalber aufgegessen. Das knirschte dann wegen des Sandes zwischen den Zähnen. Wir gingen auch auf Bußkönnings Wiese zum Eierwerfen. Da habe ich aber lieber zugeguckt, da dort schon mal Eier verschwanden.

Beim „Eierrollen“ 1949

Am Ostermontag machten wir nachmittags einen Osterspaziergang. Vater sagte: Lasst uns doch mal schauen, ob der Osterhase im Wald ein paar Eier verloren hat. Da gingen wir sehr gern mit und hatten dann irgendwann raus, dass man die Eier da suchen musste, wo Vater kurz vorher gewesen war. Damit mein Vater nicht enttäuscht war, habe ich noch lange so getan, als würde ich an den Osterhasen glauben.

Wenn ich mir überlege, dass die Kinder im Kindergarten schon nicht mehr an den Osterhasen glauben, dass die hartgekochten bunten Eier hauptsächlich zur Dekoration des Osternestes dienen, die Kinderüberraschungseier, Schokoladeneier und Schokoladenhasen mit und ohne Glöckchen in Gold oder Lila den Erfolg des Osterfestes ausmachen, dann denke ich: Was nützt mir der ganze Kram, wenn ich damit nicht Eierrollen kann!

Quelle/Autor/Foto: Heinz Eming, Heimatverein Borken, 2021

Und sie dreht sich doch! Weseke wurde wieder zum Mühlendorf

Mit einer Anzeige in der Zeitschrift „Der Holznagel“ im August 2006 fing alles an. Ich fand eine Anzeige „Eine Bockwindmühle umständehalber abzugeben“. Gleich danach telefonierte ich mit dem Eigentümer und verhandelte mit ihm über den Ankauf der Mühle. Beim nächsten Vorstandstreffen des Weseker Heimatvereins berichtete ich von meiner Entdeckung und von meiner bereits aufgenommenen Kontaktaufnahme mit dem Verkäufer. Außerdem berichtigte ich von meinen Eindrücken, dass sich die Mühle perfekt in das Konzept „Vom Korn zum Brot“, dass wir im Heimatverein seit Jahren mit den Schulklassen durchführen, einfügen würde.

Zunächst machte sich allgemeine Skepsis breit angesichts dieser finanziellen wie arbeitsintensiven Herausforderung. Doch die Gedanken reiften weiter. Im Frühjahr 2009 schrieben die Stadt Borken, die Sparkasse Westmünsterland, der Borkener Marketingverein und die Borkener Zeitung den Wettbewerb „I can You can Borken“ aus, bei dem Vorzeigeprojekte für die Stadt gesucht wurden. Das Mühlenprojekt wurde im Antragsschreiben vorgestellt, um die Lücke wegen der fehlenden Mühle im Kreis des pädagogischen Lernkonzeptes „Vom Korn zum Brot“ zu schließen. Der Heimatverein gewann mit dem Mühlenprojekt einen ersten Preis, der mit 10.000,- Euro dotiert war. Somit war die Anschubfinanzierung für den Ankauf gesichert.

Um das ganze Unternehmen auf ein solides Fundament zu stellen, wurde überlegt, einen eigenständigen Mühlenverein zu gründen, der gemeinsam mit dem Heimatverein das Projekt „Bockwindmühle“ verwirklichen sollte. Dieser wurde am 22. Juni 2009 ins Leben gerufen.

Zunächst wurde beschlossen, die Mühle aus dem Jahre 1848, die in Paunzhausen in Bayern lagerte und ursprünglich in Krippehna bei Leipzig stand, zu besichtigen.

Die Bockwindmühle in Borken-Weseke

Karl Pflück aus Raesfeld als Müllermeister und Mühlenfachmann, Schreinermeister Walter Rottstegge aus Krommert, auch Mühlenfachmann, sowie vier Mitglieder vom Heimatverein besichtigten die Mühle und wurden sich einig: schwierig, aber machbar!

Mit dem Preisgeld und weiteren Spenden konnte kurz darauf die Mühle zum Preis von 18.000,- Euro gekauft werden. Der Transport nach Weseke erfolgte vom 23. bis 24. August 2009. Alois Börger stellte seine neu errichtete Versandhalle zur Verfügung, wo die zwei Sattelzüge Eichenholz vorübergehend eingelagert werden konnten. Danach wurde die Mühle auf dem Hof Böcker-Lensing eingelagert. Neben dem Bauantrag wurde ebenso ein Antrag auf finanzielle Unterstützung gestellt. Für die Umsetzung des Projektes waren wir auf weitere Spenden und Mitglieder angewiesen.

Der Bauantrag wurde im Dezember 2011 genehmigt, so dass die Bauarbeiten im Januar 2012 beginnen konnten. Nachdem eine Reihe wesentlicher Teile der Mühle erneuert werden musste, erfolgte am 17. März 2012 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung die Grundsteinlegung.

Zur Vollendung der Baumaßnahmen wurden wir weiterhin finanziell großzügig von der Stadt Borken unterstützt. Parallel dazu erhielten wir eine Reihe Spenden von Privatpersonen sowie großzügige Zuwendungen mit namhaften Beträgen von Weseker Unternehmen. Nur durch diese großherzige Unterstützung und einer Reihe von Aktionen Weseker Vereine, des Heimatvereins und des Mühlenvereins ist es gelungen, dieses einmalige Projekt zu finanzieren.

Nachdem eine Reihe wesentlicher Teile erneuert werden musste und wir einen kompletten Mahlgang aus der früheren Windmühle von Knüsting in Borkenwirthe, die noch lange als Hofmühle diente, erhalten hatten, konnte dieses Gemeinschaftswerk nach großen Anstrengungen am 12. April 2014 eingeweiht werden. Gegen alle anfänglichen Kritiker dreht sich die Bockwindmühle in Weseke nun doch!

Der Bildstock

Zum Abschluss des Mühlenprojektes wurde ein Bildstock errichtet. Dieser Bildstock ist entstanden aus einer Idee der Verantwortlichen des Weseker Heimatvereins. An ihm soll man kurz einhalten, über den „Neubau“ der Mühle nachdenken und dafür Dank sagen, dass bei allen Aktivitäten und Baumaßnahmen des Mühlenvereins niemand zu Schaden gekommen ist. Der Bildstock selbst ist aus einem Stück des zerbrochenen Hammerbalkens der alten Mühle erstellt worden.

Nachdem Bernhard Langela das Modell erstellt hatte, wurde das Konzept von vielen Akteuren umgesetzt: der Balken wurde von Werner Bleker mit der Motorsäge in Form gebracht, Bruno Osterholt schnitzte die Figur der hl. Katharina von Alexandrien als Schutzpatronin der Müller, Josef Müggenborg hat die Aussparung mit der Motorsäge

vertieft, Anton Rottstegge hat die Rückwand mit Gewindestangen versteift, Hubert Böcker erstellte die Kupferabdeckung, Josef Lebbing besorgte das Sicherheitsglas zum Schutz der Figur, Josef Benning fertigte das schmiedeeiserne Schutzgitter, Fa. Schleiting erstellte die Tafel mit der Legende, Familie Paul und Anni Schmeing stifteten den Mühlstein, auf dem der Bildstock steht, Bertold Picker und Willi Nienhaus bereiteten das Gelände vor und Ludwig Grevenbrock erledigte die Pflasterung.

Pater Basti segnete mit musikalischer Unterstützung der der „Alten Garde“ des Weseker Heimatvereins den Bildstock am 9. Juni 2014 ein.

Quelle/Autor: Josef Benning, Borken-Weseke, im „Westmünsterland – Jahrbuch des Kreises Borken 2015“ / Fotos: Weseker Mühlenverein

Sitten und Bräuche in Südlohn

Auch wenn sich im Zusammenleben der Menschen in den letzten Jahrzehnten vieles verändert hat, so spielen Sitten und Bräuche im Vereinsleben, im Alltagsleben oder in der Folge des Kirchenjahres auch heute noch eine große Rolle. Vieles hat sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt und hat sich bis in die Neuzeit erhalten. Ein „nostalgisches Grundbedürfnis“ blieb erhalten. Sitten und Bräuche geben auch in hektischer, schnelllebiger Zeit einen festen Rahmen für Rituale und Handlungen.

Der Heimatverein Südlohn folgt mit den nachstehenden Texten dem Jahreslauf. Auf der einen Seite spielt das Kirchenjahr eine große Rolle, auf der anderen Seite stehen Vereinsleben und Nachbarschaften. Eine Trennung haben wir nicht vorgenommen – oftmals sind die Traditionen verknüpft und bilden einen gemeinsamen historischen Hintergrund. Wir führen die aktuellen heute noch praktizierten Sitten und Bräuche auf und beschränken uns auf eine Kurzbeschreibung.

Neujahrswünsche

Die Glückwünsche zum neuen Jahr werden in den ersten Tagen des neuen Jahres übermittelt. In unserem ländlich und bäuerlich geprägten Raum wird oft nach bestimmten Ritualen vorgegangen, oft auch in der plattdeutschen Sprache. Auf ein „Glücksiäliges Niehjohr“ folgt im westlichen Münsterland oft „Dat häs du wunnen“. Neujahrswünsche werden oft auch in der Nachbarschaft übermittelt. Man trifft sich nach oft festgelegten Regeln abwechselnd bei verschiedenen Mitgliedern der Nachbarschaft zum „Niehjohrsafwinnen“. Das neue Jahr wird begrüßt und alles Gute gewünscht.

Neujahrsbriefe

Bis in die 1960-er Jahre war es üblich, dass die Kinder ihren Eltern Neujahrsbriefe mit Glück – und Segenswünschen übergaben. Schönschrift war angesagt, Glückssymbole in Form von Hufeisen, Kleeblatt oder Glücksschweinsymbole wurden angebracht und die guten Absichten für das neue Jahr wurden sorgfältig formuliert.

Die heiligen drei Könige

Das Fest der heiligen drei Könige am 6. Januar bildet den Abschluss eines großen festlichen Zeitraumes, der mit dem Weihnachtsfest beginnt. Die heiligen drei Könige waren die Weisen aus dem Morgenland, von denen das Matthäusevangelium berichtet. Drei Jugendliche gehen als die Sternsinger „Caspar, Melchior und Balthasar“ von Haus zu Haus, singen das Sternsingerlied, bitten um eine Gabe und schreiben den Haussegen auf den Türrahmen oder an die Wand: „C + M + B + 2015“ - „Christus mansionem benedicat“ (= Christus segne dieses Haus). Das Stern- oder Dreikönigssingen war im 20. Jahrhundert vorübergehend in Vergessenheit geraten. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der Brauch vereinzelt wieder aufgegriffen. Entscheidend war, dass 1958 das „Päpstliche Missionswerk der Kinder in Deutschland“ das Sternsingen in den Dienst der Mission stellte und diese Bemühungen durch die Bischöfe und damit durch die Kirchengemeinde unterstützt und gefördert und organisiert wurden.
Der in Südlohn gesungene Liedtext lautet: (Quelle: Diakon Robert W. Wobbe)

Da kommen wir her mit unserem Stern
und was wir suchen, das hätten wir gern:
Wir kamen vor Herodes sein Tor,
Herodes, der König, trat selber hervor.
Er sprach mit falschen Worten:
wer ist von euch Dreien der Schwarze?
Der Schwarze ist ihm wohlbekannt:
Wir sind die drei Weisen aus dem Morgenland!
Vom Morgenland nach Dorien hin,
dort wo die Sonne am höchsten steht.
Stern, du drövst nich stille stohn,
du moss met us no Bethlehem gohn.
Betlehem ist ne schöne Stadt,
wo Maria met Kinneken satt.
Du kleines Kind, du großer Gott,
der Himmel und Erde erschaffen hat.
Wir haben gesungen für euer Pläsier,
nun gebt uns den Heller, wir danken dafür!

Maria Lichtmess

Lichtmess am 2. Februar war bis ins 19. Jahrhundert ein wichtiger Termin im Wirtschaftsjahr. Die Tage wurden länger. Der 2. Februar erinnert an die Darstellung Jesu im Tempel. Der volkstümliche Name „Lichtmess“ erinnert an die Kerzenweihe.

Karneval

Karneval ist in den katholischen Gegenden Deutschlands am meisten verbreitet (Köln, Mainz, Düsseldorf). Es ist der Dienstag in der siebten Woche vor dem Osterfest. Es ist das erste Fest im Jahr, das von Ostern abhängig ist. Auch in Südlohn wird Karneval gefeiert. Bis ca. 1990 fast ausschließlich in den Nachbarschaften der Gemeinde. Die Verbindung von Nachbarschaft und Karneval war sehr eng. Der Nachbarschaftskarneval ist rückläufig und ist mehr und mehr abgelöst worden durch den am Samstag stattfindenden Karnevalsumzug, veranstaltet vom KFK, dem Kinder- und Familien Karnevalsverein. In einigen Nachbarschaften hat sich das „Wurstaufholen“ am Montag gehalten. Die (meist) männlichen Mitglieder der Nachbarschaft ziehen mit einer „Gaffel“ (Stock, an dem Würste aufgehängt werden) von Haus zu Haus zum „Wurstaufholen“. Es hält sich das Gerücht, dass es früher oft hoch herging. Der Alkohol floss reichlich. Die getrockneten Mettwürste werden dann am Abend gemeinsam verzehrt.

Aschermittwoch

Mit dem Aschermittwoch beginnt die 40-tägige Fastenzeit. Die Karnevalszeit mit ihren ausgelassenen Feiern ist vorbei. Im katholischen Glauben wird als Symbol der Buße und Reinigung vom Priester auf die Stirn das Aschenkreuz gezeichnet. Die Asche stammt von den verbrannten Palmzweigen des letzten Jahres. Der Aschermittwoch zeigt, dass Schuld und Vergebung, Leben und Tod ganz nah beieinander sind.

Palmsonntag

In unserer überwiegend katholischen Landschaft steht der Sonntag vor Ostern im Zeichen des feierlichen Einzuges Christi in Jerusalem. Symbol der Huldigung sind die Palmen. Echte Palmen wachsen hier nicht, hier gilt der Buchsbaum als „Palm“. Die Zweige des Palms werden zu einem Büschel zusammengebunden und auf die Spitze eines verzierten Stocks gesetzt. Dieser Palmstock wird von den Kindern zur Kirche gebracht und geweiht. Zu Hause wird das Büschel zerlegt und neben dem Kruzifix sichtbar angebracht. Diese Grundform des Brauches hat dazu geführt, dass sich der Palmsonntag im westlichen Münsterland und damit auch in Südlohn zu einem farbigen Kinderfest entwickelt hat. Mit dem geschmückten Palmstock ziehen die Kinder in der Nachbarschaft von Haus zu Haus und sammeln Süßigkeiten. Dazu wird gesungen:

Palm, Palm Paosken,
laot den Kuckuck raosken,
laot de Vögelkes singen,
laot den Geldbühl klingen.
Häikkuräi. Häikkuräi.
Wenn’t noch eenmol Sunndagg iss,
krieg wie alle ‘n Äi:

Quelle/Fotos:
Heimatverein Südlohn
Auszug aus dem Buch "HEIMAT SÜDLOHN",
herausgegeben im Jahre 2015 vom Heimatverein Südlohn e.V.
www.heimatverein-suedlohn.de

Heimatverein Südlohn e.V.

Die Kunst, einen Palmstock zu machen

Ein Blick auf die Geschichte der Palmumzüge in Anholt

ANHOLT. Der Sonntag vor Ostern ist der letzte der Fastenzeit und gleichzeitig Palmsonntag. Der Ursprung dieser Bezeichnung geht auf den Einzug Christi in Jerusalem zurück, wo ihm zum Zeichen des Königtums das Volk zujubelte und Palmzweige streute. Dieses Ereignis wird in der katholischen Kirche noch heute durch Palmumzüge und -weihe gefeiert. Bis 2019 war das auch in Anholt und Werth so. Dann kam Corona.

Einer der Wenigen, der sich noch an die Palmumzüge aus der Zeit der frühen Kriegsjahre erinnern kann, ist der Anholter Franz Brömmling. So entsinnt sich der 86-Jährige – wenn auch recht vage –, dass er im Jahr 1939 als vierjähriger Steppke erstmals an einem Palmumzug teilgenommen hat. „Damals zogen wir Kinder noch zu Fuß durch Anholt“, blickt er zurück. Nach dem Krieg ließ der Anholter Heimatverein, der 1947 gegründet wurde, das Brauchtum des Palmumzugs wiederaufleben. Dazu wurden die Kinder auf Wagen, die Traktoren zogen, durch die Stadt gefahren. An diese Zeit kann sich auch Theo Gasseling noch gut erinnern. Heute gehört er zum Vorstand des Heimatvereins und beteiligt sich seit Jahren daran, die Palmumzüge zu organisieren.

Freilich werden in der Gegenwart – jenseits von Corona – keine Palmzweige mehr gestreut. Das äußere Zeichen dieser Tradition ist in der „Neuzeit“ der Palmstock, der allerdings mit echten Palmen nichts zu tun hat. Wie Franz Brömmling erklärt, dient hierzu ein Zweig der Eberesche. Manche nehmen auch Weidenstöcke. Wichtig ist, dass von dem Stock noch vier Äste abgehen, von denen sich jeweils zwei gegenüberliegen. Zuerst werden die Palmstöcke geschält, also von der Rinde befreit. „Da ist es wichtig, dass man das macht, wenn in der Rinde noch Feuchtigkeit ist“, sagt Brömmling. Dann sei es nämlich möglich, die Rinde in Bahnen von dem Stock abzuziehen. Ist die Rinde dagegen trocken, muss sie mühsam mit einem Messer abgekratzt werden.

Die vier Zweige des Stocks werden mit Grün vom Buchsbaum umwickelt. Dies nennt man Palm. Anschließend werden auf die Zweigspitzen Teigvögel aufgesetzt, die in der Anholter Tradition „Möskes“ heißen. Auf die Spitze des Palmstocks kommt ein besonders großer Vogel, der auf seinem Rücken je nach Umfang mehrere Küken trägt. Die vier Äste werden dann mit einem dünnen Faden verbunden, an dem beispielsweise Zuckerplätzchen, Rosinen und auch Trockenobst hängen. Brömmling blickt zurück: „Die Gestaltung der Palmstöcke unterlag früher zwar keiner Regel. Aber es war verpönt, sie mit bunten Bändern zu schmücken.“ Die benötigten Teigvögel wurden in den vergangenen Jahren immer von den örtlichen Bäckern gebacken.

Anholter Palmstock

In früheren Jahren hat Franz Brömmling hin und wieder auch Sammelbestellungen der Anholter Kindergärten angenommen. Dann beschaffte er bis an die fünfzig Palmstöcke. „Meist bin ich über die Grenze nach Megchelen gefahren“, erzählt Brömmling und lächelt. Dabei sei er dort nicht immer willkommen gewesen: „Einmal haben sich Nachbarn aufgeregt, als ich an einer Hecke die Palmstöcke abgeschnitten habe. Aber da bin ich einfach zwanzig Meter weitergegangen, da haben sie Ruhe gegeben.“

Wegen der Corona-Pandemie fällt der Palmumzug nun schon im zweiten Jahr hintereinander aus. Sonst hätte er am morgigen Sonntag stattgefunden. Theo Gasseling vom Anholter Heimatverein hofft auf das nächste Jahr.

Palmumzug in Anholt. Damals ging auch Theo Gasseling (Bildmitte) mit, heute zweiter stellvertretender Vorsitzender des Heimatvereins Anholt. Wann das Foto entstanden ist, kann er nicht mehr sagen. Vielleicht in den 1980er-Jahren?

Quelle/Autor: Frithjof Nowakewitz im Bocholt-Borkener Volksblatt vom 27. März 2021 / Fotos: Heimatverein Anholt

Sprichwörter und Redensarten

Im Sprichwort wird ein konkreter Sachverhalt des Alltags zum allgemein gültigen Sinn des Daseins verdichtet. Sprichwörter bedürfen im Unterschied zur sprichwörtlichen Redewendung nicht einer Erklärung. Der wörtliche Sinn enthält bereits eine vollständige und gültige Aussage, nicht erst der übertragene Sinn. Aber durch die Übertragbarkeit erhält das Sprichwort seine dichterische Qualität.

Bei der folgenden Auswahl wurde diese Definition großzügig gehandhabt und es wurden auch Vergleiche, bildhaft formulierte Erfahrungssätze und Ermahnungen aufgenommen. Es gibt jeweils den plattdeutschen Spruch mit der hochdeutschen Übersetzung.

Autoren
Gertrud und Wilhelm Elling, Vreden

Menschliche Charaktereigenschaften

Ne olle Henne lött sik met Haawerkaff nich locken (fangen).
Eine alte Henne lässt sich mit Haferspelzen nicht fangen.

Recht häss, un Häbberecht sass heeten.
Recht hast, und Rechthaber sollst du heißen.

Well kinn Anfang findt, findt ook faake kinn Ende.
Wer keinen Anfang findet, findet oft auch kein Ende.

Dat bünt Kuckucks, well in dat fäärige Nüst kruupt.
Das sind Kuckucks, die ins fertige Nest kriechen.

Dat is ne ollen Foss, de is vöör een Lock nich efangen.
Das ist ein alter Fuchs, der ist vor dem ersten Loch nicht zu fangen.

Advekaoten un Waagenraa mütt't gudd schmeert weern.
Rechtsanwälte und Wagenräder müssen gut geschmiert werden.

Buur bliff Buur, man kann de wall nen Bischopp van maaken, apatt kinn vernüftig Määnske.
Bauer bleibt Bauer, man wohl einen Bischof daraus machen, aber keinen vernünftigen Menschen.

Bleckende Hunde biet't nich.
Hunde die bellen, beißen nicht.

De Olle woll keenen Rüür in Huus häbben, de konn't Blecken wall alleene.
Die alte Frau wollte keinen Hund im Haus haben, sie konnte das Bellen wohl selbst.

Wann de eene Koh bisst, steck de annere den Statt up.
Wenn eine Kuh losläuft, hebt die andere den Schwanz hoch.

Sett usse Kinner nich bi annermanns Blaagen, well Lüüse häbbt.
Setz unsere Kinder nicht zu anderer Leute Blagen, die Läuse haben.

Wat fraog wi Buurn nao Berlien!
Was fragen wir Bauern nach Berlin? Was geht es uns an.

Dat däch mi nich mähr.
Daran kann ich mich nicht mehr erinnern.

Well et dichtste bi't Föör sitt, wörmt sik et beste.
Wer am dichtesten am Feuer sitzt, wärmt sich am besten.

En Dier is wa' stumm abber nich dumm.
Ein Tier ist wohl stumm, aber nicht dumm.

Gott bewahr us vöör Föör un Wind un vöör Löö, well nich ährlik bünt.
Gott bewahre uns vor Feuer und Wind und vor Leuten, die nicht ehrlich sind.

So fien bicht kien Buur; wat he nich wetten will, lött he uut.
So sorgfältig beichtet kein Bauer, was er nicht wissen will, lässt er aus; man soll es nicht so genau nehmen.

Dat häört bineen as Papp un Pannekooken.
Das gehört zusammen wie Brei und Pfannkuchen.

Dat bünt diene Bohnen nich, de bruuks du nich te döppen.
Das sind deine Bohnen nicht, die brauchst du nicht aufzumachen.

De dögg in't beste Fell nich.
Der taugt im besten Fell nicht.

Denne kö' ih nix van danke doon (maaken).
Dem könnt ihr nichts recht machen.

Bääter donne as geck (unwies).
Besser betrunken als verrückt.

Een Mann geht eenen Wegg.
Ein Mann geht einen Weg.

Nije Häärens hangt nije Hecke.
Neue Herren hängen neue Einfahrtstore.

De Düüwel kümp öwwer't Hangsolder in de Karke.
Der Teufel kommt über die Empore in die Kirche. Auf der Empore sitzen oft die Stiftsdamen oder die Familie des Grundherrn.

He häff ne klooken Buuk un’n dumm Ingewäide!
Er hat einen klugen Bauch und ein Dummes Eingeweide.

Wat di nich jöckt, bruuks du ook nich te krassen.
Was dich nicht juckt, brauchst du auch nicht zu kratzen.

De Sünne is de fienste Jüffer.
Die Sonne ist die unerbittlichste Lehrerin.

Jung gewönnt is old gedaone.
Jung gewohnt ist alt getan.

Geld gebben un Tandtrecken is Piene.
Geld geben und Zahnziehen, das sind Schmerzen.

He lött sik nich den Schmand van de Melk ääten.
Er lässt sich nicht die Sahne von der Milch essen.

Wat ih wied haalt, schmeckt am besten.
Was du weit weg holst, das schmeckt am besten.

Dat is sien Waage un Ploog.
Das ist sein Wagen und sein Pflug. Das ist sein Ein und Alles.

Well de Waorhäid sägg, kann nich harbargen (find kinne Ligge).
Wer die Wahrheit sagt, findet keine Herberge.

Lieder

Nun will der Lenz uns grüßen

Nun will der Lenz uns grüßen,
von Mittag weht es lau.
Aus allen Ecken sprießen
die Blumen rot und blau.
Draus wob die braune Heide
sich ein Gewand gar fein
und lädt im Festtagskleide
zum Maientanze ein.

Waldvöglein Lieder singen,
wie ihr sie nur begehrt.
Drum auf zum frohen Springen,
die Reis' ist Goldes wert!
Hei, unter grünen Linden,
da leuchten weiße Kleid',
heija, nun hat uns Kinden
ein End all Wintersleid.

Text: August Fischer (1885)
Musik: Volksweise

Komm lieber Mai und mache

Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün,
und laß mir an dem Bache die kleinen Veilchen blühn!

Wie möchte ich doch so gerne ein Veilchen wieder sehn,
ach, lieber Mai, wie gerne einmal spazieren gehen!
Ach wenn's doch erst gelinder und grüner draußen wär!
Komm, lieber Mai, wir Kinder, wir bitten dich gar sehr!
O komm und bring vor allem uns viele Veilchen mit,
bring auch viel Nachtigallen und schöne Kuckucks mit!

Text: Christian Overbeck (1775)
Musik: Wolfgang Amadeus Mozart (1791)

Grüß Gott, du schöner Maien

Grüß Gott, du schöner Maien, da bist du wied‘rum hier.
Tu‘st Jung und Alt erfreuen, mit deiner Blumen Zier.
Die lieben Vöglein alle, sie singen also hell;
Frau Nachtigall mit Schalle hat die fürnehmste Stell'.
Die lieben Bienlein summen daher von grüner Au.
O holde Lust im Maien, da alles neu erblüht,
Die kalten Winde verstummen, der Himmel ist gar blau,
du kannst mich sehr erfreuen, mein Herz und mein Gemüt.

Volkslied 16. Jh.

Jetzt kommen die lustigen Tage

Jetzt kommen die lustigen Tage, Schätzel ade
und daß ich es Dir nur sage,
es tut mir gar nicht weh;
Und im Sommer da blüht der rote, rote Mohn
und ein lustiges Blut kommt überall davon.
Schätzel ade, ade, Schätzel ade

Und morgen da müssen wir wandern, Schätzel ade
und küsst du gleich einen Andern
wenn ich es nur nicht seh'.
Und seh ich's im Traum so bild ich mir denn ein,
das ist gar nicht so, so kann‘s ja gar nicht sein.
Schätzel ade, ade. Schätzel ade.

Und kehr ich dann einstmals wieder Schätzel ade,
so sing ich die alten Lieder vorbei ist all mein Weh,
und bist Du so lieb, wie einstmals im Mai
so bleib ich bei dir auf ewige Treu
Schätzel ade, ade, Schätzel ade.

Volkslied und Volksweise 19. Jh.

Jetzt fängt das schöne Frühjahr an

Jetzt fängt das schöne Frühjahr an,
und alles fängt zu blühen an
auf grüner Heid' und überall.
Es blühen Blüm'lein auf dem Feld',
sie blühen weiß, blau, rot und gelb,
es gibt nichts Schön'res auf der Welt.
Jetzt geh' ich über Berg und Tal,
da hört man schon die Nachtigall
auf grüner Heid' und überall.

Volkslied und Volksweise 19. Jh.

Quelle: Liedtexte sind vom Heimatverein Marbeck zur Verfügung gestellt worden

Sommerlicher Schattenspender: Der Flapshut

Gestern nach der Mittagsruhe
fand ich ihn in Omas Truhe.
Dem Flapshut sieht man nicht die Jahre an,
sie flohen fort, die Zeit verrann.
Der Sommerhut, er lenkt den Blick
in die Vergangenheit zurück.
Wat war dat einst ein guter Schutz
vor Sonne, Staub und anderm Schmutz.

Ein sommerlicher Schattenspender,
wenn Juni anzeigt der Kalender.
So um Sünt Jans nach alter Regel
zogen wir los mit Kind und Kegel
zum Rabenbroock, wo Gras gemäht,
so'n Flapshut auf von früh bis spät.

Dat war ein Rackern und ein Schwitzen,
beim Heuen tat er wirklich nützen.
Kinder quengelten: „In die Stadt
wollen lieber wir ins kühle Bad."
Aber Kinder hatten damals nix zu sagen,
mussten sich fügen, ohn' lang zu fragen.

Da hieß es: „Kinder, die wat wollen,
die kriegen wat vor de Bollen."
Und: „Sich regen bringt Segen!"
Und: „Müßiggang ist aller Laster Anfang."
Und: „Arbeit macht das Leben süß." „So'n Schmus",
folgte dann noch auf'n Fuß.

Argumentieren, dat war Omas Kunst,
„die Sommerfrische habt ihr doch hier umsonst“,
wusste sie überzeugend zu erzählen,
wenn Kindern tat die Hitze quälen.
Von Amtes wegen auch kein Einschreiten,
kein hitzefrei bei Erntearbeiten.
Und keine Gewerkschaft plädierte dafür:
„Verboten ist strengstens Kinderarbeit hier.“

Mitgefühl doch keiner kannte,
wenn die Sonne sengend brannte,
„Trinkt euch eine Tasse Tee,
dann ist auch gleich der Durst passee“,
pflegte damals man zu sagen,
zu quengeligen, durst’gen Blagen.
Nach Streuen, Wenden, Harken, Rechen,
ging’s abends dann ans Heu hochstecken.
Ja, wenn et ging, so wie man wollte,
nur lautstark oft dann Donner grollte.
Denn oft, wir waren wirklich sauer,
gab’s ausgerechnet dann Gewitterschauer.
Dann schützte so’n Hut auch vor Hagel und Regen,
alternativ konnte man sich auch in’n Heuhaufen legen.

Der Regen, der goß ins trockene Heu,
ganz vergebens war die Plackerei.
Doch manchet Mal hat’t doch geglückt,
dat Fuder hoch mit Heu bestückt.
So trocken spröde war die Fracht,
dass sie sich alsbald selbständig macht.
Zur Seite kippt die Ladung aus,
bevor sie ist in Hof und Haus.
Auf einmal steht da schon die Polizei:
„Machen Sie gleich den Weg wieder frei!“
Sie stehen da streng hinterm Wagenrad:
„Nehmmt doch de Greep, helpt hes wat!“
Flötepiepe, et folgt keine Polizeiaktion,
wahrscheinlich galt dat Verursacherprinzip da schon.

Keine Pause, keine Rast wird gemacht,
zügig geht’s weiter, bis auf dem Wagen die Fracht.
Am Abend erhitzt, von der Arbeit geschlaucht,
dringend zum Abschluss ein Bad man braucht.
Man füllt das Wasser mit der Kanne
in die große Badewanne.

Auf der Tenne im erfrischenden Bad,
löst sich leicht der Schmutz dann ab.
Vom Hut zum Bad den Bogen gespannt,
bunte Bilder fügen sich ein in das Band.
Schade, dass es die Oma nie mehr erfährt,
dass es ihr Hut ist, der sie hat heraufbeschwört.

Quelle/Autorin/Foto: Anni Gördes, Borken,
im „Westmünsterland – Jahrbuch des Kreises Borken 2020“

Von Schaopsribbe und Vossenkraosen

Am Rain, da blüht es farbenfroh,
der Enkel fragt, warum, wieso?
Großvater redet, unterweist,
weiß auch, wie manches plattdeutsch heißt.
Die Scharfgarbe, die Preißelbeeren
sind einfach für ihn zu erklären
„Schaopsribbe hett dat doch up Platt“,
sagt er zum Enkel aus der Stadt.
„Und Vossenkraosen“, kein Problem,
nennt der die Beeren nun seitdem.
Hat Wiesenschaumkraut er entdeckt,
heißt’s „Pingsterblome“ nun perfekt.
Die Gräsergattung, die dort steht,
übersetzt man platt gleich „Lös und Reed“.
Den „Wakelstruuk“ kennt Opa auch,
hochdeutsch heißt er Wacholderstrauch.

„Denn Kattenstatt, dat olle Rut,
dat treck wi düsse Dag’ gliks ut“
sagt er und findet’s gar nicht schön,
als er den Schachtelhalm sieht steh’n.
Der Jung‘, gewitzt und gar nicht dumm,
schaut sich da draußen weiter um.
Ganz interessant und nicht verkehrt,
was er vom Opa heut‘ erfährt.
„Was mag es sein, was ich da seh‘,
ist das nicht weißer Wiesenklee?“

„Dat stimmt, min Junge, is doch kloor,
denn Klover döt't recht gudd vann' Johr."
Sumpfdotterblume, gelbe Zier,
als „Botterblome" sieht er sie hier.
Das Läusekraut wächst auch noch da,
„Lusmelde", meint Großpapa.
„Die Blumen, die am Rande stehen,
sind eine Art von Orchideen,
gespornt die Blüten, oft zu finden,
in saftig grünen Wiesengründen.
Als Knabenkraut ist es bekannt.

„Kuckucksblome wird sie hier genannt,
Erika, - Heed blüht uns zur Freude,
als lila Kraut wohl auf der Heide."
Pilze sind im großen Ganzen
„Peddenstöhle, Sporenpflanzen".
Der „Brambusch" wird dann noch zuletzt
als „gold'ner Ginster" übersetzt.
Der Fragen gäb's noch viele mehr. -
Ein Iltis plötzlich springt daher.
„Ein Marder da, welch flinkes Tier,
weißt du denn auch ein Wort dafür?"
Und Opa weiß es auch auf Platt:
„Dat Dier 'n Ülk, 'n Ülk ist dat!"

Quelle/Autorin: Anni Gördes, Borken,
im „Westmünsterland – Jahrbuch des Kreises Borken 2019"

Bokeltsen Kalender

März

Im Märzen der Bauer die Rösslein anspannt…
Vandage führt he met´n Trecker up`t Land.
He plögt, un he seiht un he maiht un he plant`t.
He höllt de Maschinen alltied good instand.

Ne Buur van Dage, denn is doch wall ehr,
ne Landwirtschafts-technik-Agrar-Ingenieur.
De Quoten, de schriewt se in Brüssel üm vör.
De maakt wat se willt un he häw dat Malheur

Die Bäuerin und Mägde, sie dürfen nicht ruhn
Find dou es ne Frau, de de Arbeit will doon.
Plass Urlaub un Reisen, malochen in`n Stall
Dor sägt sik de Meesten, dat is neet min`n Fall.

Toch mut wej blej wessen, dat`t ümmer noch güww.
Dat mennige Familie up öhr`n Hoff bliff.
An`t Ende will ik seggen: Denk dran, leewen Buur,
neet blots an`n Erdrag, ook an de Natur.

April

Morgens luhr ik dör de Rutten,
wat is dat moj Weer tebutten.
Vandage will ik et probiern
Un gaoh en Stück met´n Hund spaziern.
Ik brukk kinne Mantel, kinnen Hoot
De frisse Luft, de döht mej good.

Up eenmaol wörd denn Himmel schwatt
Tied van ne Ratz is alles natt.
Ik kann mej noch ne Pips weghalen,
Mor ik will leewer neet schandalen.
Ik mut toch weeten: Denn April
Denn mäk toch alltied wat he will.

Denn andern Dag feel Schnee, ganz fien.
Ik hadd` bej en Doktor en Termin.
En dicken Mantel höllt mej warm
En Scherm nemm ik noch öwwern Arm.
Dann bün ik weg van Hus en Stück
Vertreckt de Wolken alle sik.

De Sunne brennt, ik fang an te schweeten.
Ik hadde et all weer vergäten
Ik mösst ook weeten: Denn April
Denn döt toch niemaols wat ik will.

Ik proat Platt

Quelle/Autor: Willi Richter, Bocholt
zur Verfügung gestellt vom Plattdütsken Kring im Heimatverein Bocholt

Fröhjoahr

Wann de ne sachte un söte Wind wäihen heröwwer van de leege Stägge,
wann de Vöggelkes wär nüsseln in'n Wall un in de Goardenhägge,
wann in de Tälgen un in dän leegen Wall,
so hattlik un sachte schlooch de Nachtigall,
wann Vader in'n Goarden meek de Rabatte proat,
un Moder säin Stengel, Spinat un Schloat,
wann up de Däle kwamen de iärsten Schwalwen,
wann vör Hattken und Blesse de Tied was to't kalwen,
wann dän Kukuk un dän Wäddewall reepen ut'n grooten Buss,
dann was't Fröjoahr an mien Öllashuss!

Tälgen = junge Eichen
Hattken un Blesse = Kuhnamen
Wäddewall = Wiedehopf

Sommer

Wann Vader sik de groote Koffibüsse an'n Nacken honk,
mät de Säise vör Dou un Dach noa de groote Wäide gonk,
wann he dän ganzen Dach niks kennen as Mäihen und Höien,
wann up'n Hoff de iärsten jungen Hahnen kräihen,
wann de Hohner sik kruhlen un gaapen van Hätte,
un de Tunge lank utstock dän Hund an de Kätte,
wann Vader dann krach dän Saiden vör'n Dach,
un de Garwen follen Schlach up Schlach,
wann de Wagens mät Garwen kroopen langsam in't Huss,
Dann was't Sommer an mien Öllashuss!

Quelle/Autor: Heinrich Wansing, Stadtlohn, aus dem Buch „De Modersproake"

Sünnenupgang in’t Fröhjoahr

Te Ende geht no düsse Nacht,
dän frisken Dou läch sik so sacht,
up Wiesken, Wäiden un up’t Korn,
dän jungen Dach wött no geborn.

Dän Morgenstern verlüss sein Lächt,
de Sünne, de verlangt ehr Rächt.
Un no, no kommt de ersten Stroahlen,
et is en Bäld, so rächt to’t Moahlen.

Un alls wat läwet no sik fröit,
de Vöggel singt, de Blomen blöit.
Dat Füllen up de Wäide,
dat springt herüm vör Fröide.

De Lerche stich stäil hämmelan,
se jubiliert, so gutt se `et kann.
Tu usen leewen Herrgotts Ehr,
ok to de Mensken ehr Pleseer.

Kanine, Hasen un Fasan,
de fangt sik ok te fröien an.
Se kommt n out ehr Nachtquartier,
fangt an te äten mät Begiehr.

Fröi du di ok, o Menskenkind,
wenn di de Morgensünne schinnt.
Deel van de Fröide ok de anderen mät,
dann is dat Läwen noch `n moal so nät!

Quelle/Autor: Heinrich Wansing, Stadtlohn, aus dem Buch „De Modersproake“

„De neje Wassmaschin“

Wat boen ek kapott, wat boen ek ferdeg, ek wett net, wo et min oewerall wee doet, noch schlemmer, as wenn ek drejmol met de Achterbaan gefaaren boen. Bo dat konn, well ek ouj nou vertaellen.

Weil ek en Frou van Fortschrett boen, haeb ek min voerige Dag bej en Kerln, ek gloew et was en Haendler, ne neje Wassmaschin gekofft. Ek fraeg denn Kerl: „Kann man sech op dat Deng verloten?“
„Ja sicher, gnädige Frau, alles in einem Waschgang, schmutzig herein, blütenweiss wieder heraus“, segg denn Kerl teegen min. Dann fraeg min denn Haendler noch: „Meine Frau, bezahlen sie in Raten oder bar?“ Ek sej, bar, wenn boen ek dann? Ek kann min Geld waell anders vergeuden.

Ek dach, so jede Waek en Mark, dat doet min net wee on ek merk dat net so. Also kaem dat Deng en’t Hues. De Mannsloe fraegen: „Wohin mit der Maschine?“ Ek sej: „En minne Kamer, direkt bej min Bed!“ De haebben min bloed angekaekken, gawwen min de Wassanleitong en gengen.

Nou wass ek alleen met minne Wassmaschin, dat Wonder van et Joorhondert. Et wass mor gut, dat ek ne grote Maschin genommen haeb. As ek min uetgetrokken had on en de Wassmaschin klatern, dor maerken ek erst, dat mor wenig Platz drin wass. Ek satt enenander gedroekt en de Trommel, tien Kilo, meer hat net meer gegoon. Ek dach jetzt, look mor, ek bruekk min net meer eiges te wassen. Seep en Handoek kann ek sporen. Et geet je voullautomatisch.

Schmeereg harin, en wett wer haruet! Ek mott min erst de Knoepp an de Maschin bekieken, also erst uet de Maschin herut. Op eenen steet, gewünschte Temperatur . . . 38 Grad, dat es jo ne feine Temperatur. Op denn andern’n Knoop steet, Hauptwäsche, jo ek gloew, dat kannek waell verdragen. Ek droekken de Knoepp on wer harin en de Maschin.

Dor geng de Prozedur loss. Van alle Kanten flatzen dat Water oern min heroem. Ek kraeg oewerall Water, ok dor, wo ek et net haemmen woll. On dann geng de gekke Faart loss. Menzenskend, et wass schrekklech. Ek waer doreeen geschokkelt, we noch noits en min Laewen.

Enmol wass ek met en Kopp onder Water, dann schloog ek min dat Knej an et Kenn, dann stott ek min eiges met de Foet en't Kruess, dann heng ek op Kopp drin, dann stinn ek op eenmol wer op de Been. On oeweral Schum, on nex as Schum. Dat Wasspolwer geng min doer Noes en Mond. So rein wass ek noch noits en min Laewen.

Ek schreewen: „Hoelp, Hoelp, et es genog!" Aewer kenn Menz konn min hoeren. De gaue Faart geng widder. Et waer min all rechteg schlaecht, on ek kraeg all bold kenn Loft meer. Wenn ek doch bloos an de veroekkten Knoepp kommen koss, oem dat Deng aftestellen.

En de letzte Minuet, was wass ek froo, bleff dat Deng doch stoon. Ek merken, we dat Water onder min wechleep, de Trommel schokkeln hen en her, dat waer rechteg angeneem. Aewer dorno satt sech dat Deng wer en Bewaegong. Ek dach, holl ouj fass, aewer woran dann? Dat es et End van min Laewen. Doch Gott sej Dank, bleff de Maschin noch ens stoon on feng net meer an te loopen. Min dej alles wee.

Ej koennt ouj denken, bo gou ek uet de Wassmaschin heruet geklatert boen, bevoer se vellechs wer an te loopen feng.

(Dor froeg man sech: We konn se an de Knoep van de Wassmaschin kommen?)

Die neue Waschmaschine

Was bin ich erschöpft, was bin ich müde, ich weiß nicht, wo es mir überall schmerzt, noch schlimmer, als wenn ich dreimal mit der Achterbahn gefahren bin. Wie das kann, will ich euch nun erzählen.

Weil ich eine Frau des Fortschrittes bin, habe ich mir vergangene Tage bei, ich glaube es war ein Händler, eine neue Waschmaschine gekauft. Ich fragte ihn „Kann man sich auf so ein Ding verlassen?“ „Ja sicher, gnädige Frau, alles in einem Waschgang, schmutzig herein, blütenweiß wieder heraus“, sagte mir der Mann. Dann fragte mich der Mann noch: „Meine Frau, bezahlen sie in Raten oder bar?“ Ich sagte: „Bar, wer bin ich denn? Ich kann mein Geld wohl anders vergeuden.“

Ich dachte, so jede Woche eine Mark, das schmerzt nicht und man merkt es nicht so. Also kam das Ding in’s Haus. Die Männer fragten: „Wohin mit der Maschine?“ Ich sagte: „In mein Schlafzimmer, in der Nähe des Bettes.“ Die haben mich blöd angeguckt, gaben mir die Waschanleitung und gingen.

Nun war ich allein mit meiner Waschmaschine, dem Wunder des Jahrhunderts. Es war nur gut, dass ich eine große Maschine genommen habe. Als ich mich ausgezogen hatte und in die Waschmaschine kletterte, merkte ich erst, dass nur wenig Platz darin war. Ich saß ineinander gedrückt in der Trommel, zehn Kilo noch, mehr hätte nicht rein gekonnt. Ich dachte, lass nur, ich brauche mich nicht mehr selbst zu waschen. Seife und Handtücher kann ich sparen. Es geht ja vollautomatisch.

Schmutzig herein und weiß wieder heraus! Ich muss mir zuerst die Knöpfe an der Maschine ansehen, also zuerst wieder aus der Maschine heraus. Auf einem Knopf steht, gewünschte Temperatur . . . 38 Grad, das ist ja eine feine Temperatur. Auf dem anderen steht Hauptwäsche, ja, ich glaube, das kann ich wohl vertragen. Ich drückte die Knöpfe und wieder hinein in die Maschine.

Dann ging die Prozedur los. Von allen Seiten spritzte das Wasser um mich herum. Ich bekam es überall auch dahin, wo ich es nicht haben wollte. Und dann ging die verrückte Fahrt los. Menschenskind, es war schrecklich. Ich wurde durcheinander geschüttelt, wie noch nie in meinem Leben.

Einmal war ich mit dem Kopf unter Wasser, dann schlug ich mir das Knie an das Kinn, dann stieß ich mir selbst mit den Füßen in's Kreuz, dann hing ich auf Kopf drin und dann stand ich auf einmal wieder auf den Beinen.

Und überall Schaum und nichts als Schaum. Das Waschpulver ging mir durch Nase und Mund. . . So sauber war ich noch nie in meinem Leben.

Ich schrie: „Hilfe, Hilfe, es ist genug!" Aber kein Mensch konnte mich hören. Die schnelle Fahrt ging weiter. Es war mir schon richtig schlecht und ich bekam bald keine Luft mehr. Wenn ich doch nur an die verrückten Knöpfe kommen könnte, um das Ding abzustellen.

In der letzten Minute, was war ich froh, blieb das Ding noch stehn. Ich merkte, wie das Wasser unter mir weglief, die Trommel schaukelte hin und her, das war richtig angenehm. Aber danach setzte sich das Ding wieder in Bewegung. Ich dachte, halte dich fest, nur woran denn? Das ist das Ende von meinem Leben! Doch, Gott sei Dank, blieb die Maschine noch einmal stehen und lief nicht mehr. Überall hatte ich Schmerzen.

Ihr könnt euch denken, wie schnell ich aus der Waschmaschine heraus geklettert bin, bevor sie sich wieder in Bewegung setzte!

(Da fragt man sich: Wie konnte sie an die Knöpfe der Waschmaschine kommen?)

Quelle/Autor: Isselborgse Mondart – Isselburger Mundart
Herausgegeben von Heimatkreis des Isselburger Schützenvereins von 1856 e.V. im Jahr 1998 / Autor: unbekannt

Mien`n Rosenkranz

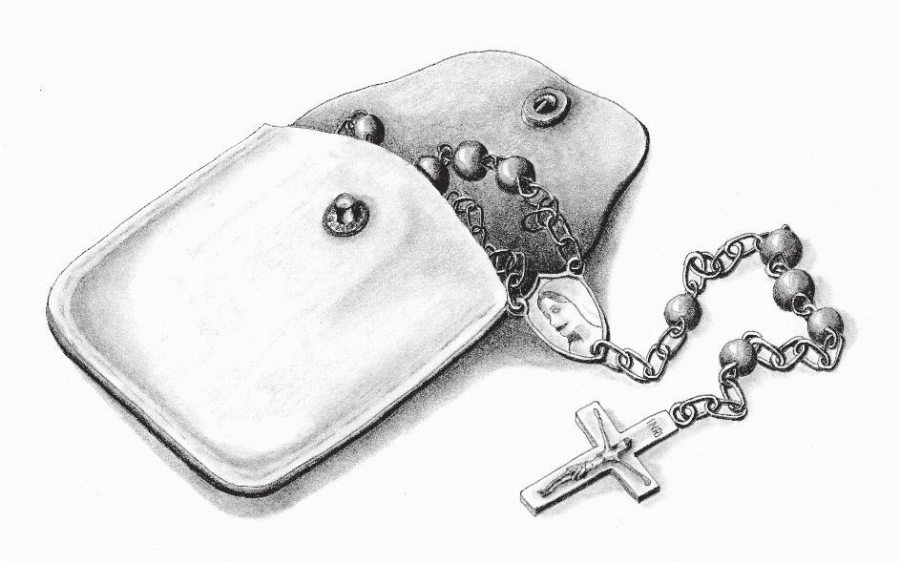
Wann een Kind annommen wödd, dat hett, to Kommjon kümp, is dat egaaltied wat besünders, vöör allem `ne mooie Tied föör dat Kommjonkind. To miener Tied gafft dat noch nich so vull Geschenke as vandaage. Owwer `ne grooten Dagg was dat ehrer ok. Besünders van de Pääten gafft gudde Saaken. Ik häbb van mien`n Päätöhm `ne Goldkette met `ne gröönen Smaragdanhänger todacht kreggen un van de Päättante gafft `n Krüss in gold, ok met Kette. Dat was sicher wat Uutbunds un `n Andenken föör`t ganze Lääwen.

As alle häbbke ok `n Gebäädebook, `ne Sammeltasse, as dat daomols so was föör Deerns, up`n Dischk staon hat. Van een`n Naober gafft `n Geschenk, dat hadde ik noch noit sehne, et was `ne Rosenkranz met de Perlen in rosa. Dat hadde bi us in`t Huus ok noch nümms sehne. Ussen Naober hadde `ne Dochter as Nonne in`t Kloster un de lääwen in Amerika. Se was jüst to de Tied van miene Kommjoon to Besöök in`t Öllershuus un wäägen dat ik `n Kommjoonkind was, häff se mi denn Rosenkranz metbracht. De was lück kläiner as de meesten un völl te Jommer to`t bruuken. Un vöör een Gesetz lohnen et nich de uu de Laa te haalen. Jedereene häff tien Finger an de Hande, daor redden wi uss best gudd met.

Een paar Daage nao de Kommunion droffen wi Blaagen de mooisten Geschenke met nao de Schoole nemmen un `n Lehrer un Metschööler wiesen. Dat lött sik kinn Kind tweemaol säggen. Miene Sammeltasse met so mooie blaue Kornbloomen bleew in`t Huus, de konn underweggens kaputt fallen. Ik hadde jao mien`n Rosenkranz un ik was so stolt daor drup, so eene dat hadde nümms, daor was ik mi sicher.

In de Schoolklasse trocken alle ehre mooisten Saaken uut de Taschke. Rosenkränze gafft boll in jeede Hand in witt, schwatt of bruun un ik trock mien`n in rosa uut de Schooltaschke. De göng von Hand to Hand un alle wündern sik öwwern so`n fienen Rosenkranz in de Kläöre. Ik häbb alle stolt vertällt, dat de ääben glootnij uut Amerika kweem. Eenen Jungen, een paar Plässe wieder, gaff mi de nao`t Kieken weer trügge un meenen lück äösig: „Een`n Rosenkranz in rosa, de süht jao boll läbbs (kitschig) uut!“

Ik häbb dacht: dat muss du ok gerade säggen, dien`n uutbunds growwen Rosenkranz in bruun, kaas ok a boll as Holtkette bi`t Holtföhrn insetten. Wi hätt dat doch, Aawergoost (Neid) mutt man sik verdeenen!



Paoschken (Ostern)

Wann de Tied up Paoschken tolöpp, is dat Schlimmste van`n Winter vöörbi. Mi däch noch so gudd, as ik noch nao de Schoole göng, dat in de groote Pause met de ander`n Deerns oneert wodde, dat up Paoschken to de Misse de nijen witten Kniestrümpe un Sommerjacke antrocken wodde, egaal wi kold dat was. De Wintermäntel höör`n dann in`n Schrank, was usse Meenung.

Et was Paoschken un nett so kold, usse Mooder schüddeln met`n Kopp, dat ik patuu de witten Kniestrümpe antrecken woll. Se meenen, dat man sik nao`t Weer un nich nao`t Daotum antrecken sall. Ik höörn wat van „unwiese Blaagen“ prömmeln. Up `n Trüggewegg van de Misse up Paoschken häff dat hagelt wat dat Tüüg heel. Et trock vöör Kölde up de Fieze bes in`n Strampen, owwer man will doch wäägen een bettken Kölde dat Gesicht nich verleesen un as Memme daorstaon.

Jao un dann wodde luurt, of denn Osterhase a daorwest was. Bi enkele Löö wodd`n de bunten Äier to`t Sööken in`n Gaorden of Hoffruum verstoppt un de Kläinen droffen naoders sööken. Fääker wodden van de Blaagen Nüster maakt un dat met Leefebrij.

Et wodd `ne Kuhle in`n Sand krasst, platt kloppt un uut`n Buschk Moos haalt un dat Nüst seküür daormet uutleggt, dat denn Osterhase et ok kommod hadde un düfftig bunte Äier leggen. De Blaagen wadd`n an Dagg vöör Paoschken so druck as de Panne up Faschlaowend. Eenige häbbt daor noch `n Pättken uut Loof of Gröss nao de Nüster leggt, dat denn Osterhase blooß de rechte Stää funn. Wi hadden uss reelik Möite maakt un leepen usse Mooder nich vöör de Fööte.

In eene Familge hadden de Blaagen de Nüster riegesan vöör de Schoppe maakt un ok düfftig Moos uut`n Buschk haalt. Mooder hadde säggt, denn Hoff mogg mooi uprüümt un prick vöör`n Dagg komm`n, süss kweem denn Osterhasen nich. De Blaagen häbbt üm de mooien Nüster denn Hoff harkt un alles was praot föör`n Osterhasen. Denn Vaader hadde bi Tied morgens ehr`n Hund losslaoten un öwwer dat Geharkte loopen laoten. Nao de Misse saogen de Kinder a van wieden an de Spöörs, dat denn Osterhasen daor west was un dat Osteräijer sööken konn lossgaon. De Äier wann`n so bunt un alle hadden Pleseer.

De Mööders hadden aobends stiekuum de Äier kockt un farwt. Daor namm man föör violette Äier Roode Beetesaft of Rooden Kabbs. Hier in`n Hook, wo in`n Fürstenbuschk de Bickbääsen so rieklik wast un de Löö ingemaakte Bääsen in de Glaase häbbt, wodd den Saft to`t Farwen bruukt. Ssiepelschalen wadden vöör gääle Äier un gröön kweem döör Brannettelsaft of Gröss.

De Blaagen wadden unbesuus blij un spöllen naoders faake underneene dat Spöll „Tick üm Tick“ of Äier rullen. Naot`t Osterföör aobends wodd`n ok faake Äier metnommen un met Apptiet gääten. So manchen Schnöösel häff dat unmaneerlike Äier ääten üm de Wette met Buukpiene betahlt. De Mööders häbbt vöör Paoschken Äier upspaort, üm es rieklik te häbben. Sovull gekockte Äier was wat vöör Paoschken un nich vöör alle Daage. Man mutt de Feste fier`n as se fallt!

Quelle / Autorin: Agnes Kleingries aus Vreden-Gaxel
Zeichnung: Jan Willem Frieso Kleingries

Kindheit inne Fieftigger Joahr‘n uppen Buurnhoff an Ostern

In de Wääke vöör Ostern, de Karwääke, wodd bi uis ümmer Husputz maakt. Hus, Hoff un ok de Ställe mössen to Ostern raine un propper sien.

Karsamsdag, ok stillen Saoterdag nannt, was bi uis to Huse ümmer denn Dag, wo vöör Ostern vörarbäit wodd, uppen Hoff un ok inne Köcke. Bi uis wodd ümmer Weiten-Korinthenstuten, Kooken un ne Bottercremetorte backen. Dat wichtichste föör us Kinder wass, wenn Mama dat Osterschääpken backen un met ne dicke Puderzuckerschicht öwwertrock. Met de brunen Oogen, ut Schokolade, soch dat richtich schön ut un wass föör uis Kinder wat ganz besünners.

Wi wochten dann sehnlichst up 12:00 Ühr Middags, weil dann de Fastentied to Ende ging, un wi Kinder endlick de Sötichkäiten ääten dröffen, up de wi de ganze Fastentied verzichten mössen. All‘s wat wi an Bömskes kräggen, wodd in ‘nen Weckglass (Fastenglass) spoort

Nomiddaggs ging et ant Osternüster bauen. Dortoo heelen wi uis ut‘n Buschk, de an’n Hoff lagg, ganz weeket Moos. Wi dröffen dann achten in uisen Goarden de Nüster boun. Met nen Spaan meeken wi Löcker inne Ärde, de wi dann met dat weeke Moos utpolstern dähn. Wi läächen noch ne Wottel föörn Osterhase drin un decken de Nüster met Dackpannen aff, dormet de Höhner uis de Nüster nich kapott krassen kön‘n.

Minne grooten Bröörs un Papa stapeln up de Wieschke achter de Schoppe dat Holt, wat vant Uttäckern vanne Strücker un Obstböme sammelt wodden was, to nen Osterfüer up. Dann wodd noch ne Judas bout. Et wodd een Holtgestell met nen ollet Böis un ne olle Buxe antrocken un met Stroh utstoppt. Denn Judas, dat was jo ne Verräääter un keem bowwen up dat Osterfüer.

Aowens, wenn wi Kinder int Bedde weern, wödden de Osteräier kockt un färft. In dat Waater van affgekockte Zippelschalen farwen se de gälen Äier. In Spinatwaater wödden grööne Äier un in Roodebeetesaft de rooden Äier färft.

Ostersunndag mössen wi froo upstohn un nüchtern, man droff jo vör de Misse nix ääten und drinken, süss droff man nich kommßeern, met Mama un met Rad so 4,5 km no de Kerke. De Ostermisse fing all froo an un de Osterliturgie düürn dann mindestens twee une halwe Stunde un was vöör uis ne geföölte Ewigkeit. To Huse wär anne kommen, wodd met alle te sammen frühstückt, miene 6 ölleren Geschwister, mien jüngste Bröör, Mama, Papa un ik. Wi Kinder krächen dann jeder een ganzet Frühstücksäi, un dortoo gofft denn frischken Korinthen- un Weitenstuten.

Nejschierig, wi Kinner no mol sünt, mössen wi no dat Frühstück in uise Osternüster kieken, off denn Osterhase all dor wääst was. Wi tröcken ümmer en bedröppeltet Gesicht, ett lagg noch nix int Nüst drin. Papa beruhigen uis, dat denn Osterhase doch so vull Arbäit hadde un he in‘t östlichste Kaspel vant Dorp seit Joahren all to leest käm. Wi hädden ümmer Angst, datt wi garnix mehr van‘n Osterhase krächen.

Ostern goff et ümmer leckeret Middagääten met Suppe, Broden, Erappel met Soosse, Gemöse un Wiencreme as Noodischk, för us Kinder natürlick oone Wien met Appelsaft. Nijschierig wi wi wäärn, häbb wi dann inne Oogenblick wo nümms kääk, us ne Leppel vull van de gudde Wiencreme uppen Teller doan. Mmh, de schmeek jo vull bäter.

Nao’t Middagääten ging Papa no buten. Kotte Tied läter reepe uis dann: „Kinder, kommt flott harut, kiekt es, dor achern vöörn Buschk rennt denn Osterhase!“ Wi häbbt zwar nie ne Hase seen, sünt forts rut rannt, to erst natürlick no usse Nüster, dor läggen dann de bunten Eier, ne kläinen Tuten met bunte Zuckeräier un ene kläine Schokolade drin.

Noo söchen wi denn ganzen Hoff no Osteräier aff. Papa tälln de Äier, de wi funnen hänn, ümmer wär no un meen dann, dat öörgendwo noch Äier liggen mössen. Tüschkendör däh’n wi ook ümmer tälln, well van us de meesten Äier hadde. Wi häbbt in ussen Eifer nie merkt, dat Papa ümmer van‘n de gesochten Äier wär wäkke verstoppen däh.

So vergung de Tied büs to de Koffie fluggs un wi freun uis up denn läkern Kooken. Mama hat denn Koffiediss ümmer lewevoll deckt. Mett mien Bröör taggen ick mi ümmer, well dat beste Stück vant Osterschääöpken kräch, wi wölln beide denn Kopp, häbb‘n, weil door de Schokoladenstückskes drinn wär‘n.

Nao‘t Koffie drinken güngen Papa, Mama un mien öllere Bröör in‘n Stall un versorgen dat Veeh un mölken de Kohje. Wenn se met de Stallarbäit feddich wärn, kocken uise Mama de Äier föört Aowendääten, dat meek se inne grooten Pott. Büs datt Waater kocken, lagg se de Äier in‘n een grotet sauberet Dook, wat süss toot Melk dörsewwen bruckt wodd, un knüppen datt bowwen bieneene. So konn se wennt Waater kocken alle Aier meestens so 30 Stck. up een mol in‘n Pott toot kocken doan. Biet Aowendääten an Ostern droff dann jeder so völle Äier ääten wi he moch. Dorbie gofft Weitenstuten und Botter.

Noat Aowendääten. wenn et anfing düster te wärn, wodd dat Osterfüer anne stääken. Dorbie wödden ümmer Osterleeder sungen wie: „Das Grab ist leer, Alleluja lasst uns singen“ usw., so lange büss dat Füer den‘n Judas erreicht hadde. Wenn Judas verbrannt was, dann dröffen wi Kinder rund üm‘t Füer spölln. An lange Stöcke dään wi Erappels int Füer broo‘n. Aowens laate feelen wi glücklick un mööh int Bedde.

Ostermontag mössen wi jüngeren met Mama un miene öllere Süster inne Fröhmisse goan. Papa un de all deelwiese groten Bröörs gingen dann int Hochamt, wo de Pastoor dann van‘n de Jünger praiken, de no Emmaus gohn sünt. Düssen Gang no Emmaus ging no een geruchrieket Hochamt, wo sick de vullen Äier, de alle Ostern ääten hän’n, öörne Wirkung zeigen, inne Kneipe int Dorp. Dor wodd dann no de lange Fastentied mächtich eene öwern Dost drunken. Denn Wägg no Huse wodd faake late Nomiddaggs erst anne tröän, un was dat lange End büs to Huse dann wirklich ne Emmausgang.

Quelle/Autor: Heimatverein Marbeck im März 2021

Hochtied in de Naoberschop

Vör ne Wäke of wat stinn ik morgens es up den Markt un saog en Paar „Ganz in Weiss" met ne ganze Gesellschop drachterin, nao et Standesamt trecken.

Dat was vör goot 50 Jaohr noch en bättken anders. De Trauung up't Standesamt was an ne ganz normalen Wörkeldag. Man nomm sik ne Dag Urlaub, trokk met de beiden Tügen vör denn Beamten, leisten sinnen Eid un gung dann met de beide Brüdigamsknechte nao Teuwsen in de Nejstraote of nao Reidick in de Nordstraote en Glas Bier drinken. Dann was denn Fierdag eloopen un denn ganz normalen Wörkeldag hadde uns weer. Un ook dat ganze Vörher und Naoher was anders es vandage. De ganze Naoberschop nomm Andeel an dat junge Glück. Mannigmaol völlstevölle. Un wenn dej dann es eene an en Hook hadde staohn sehn te frejen, dann ging dat dör de ganze Naoberschop.

Besünders för Trutta und Kathrine was dat dann weer Water up de Mölle. De beide Häkeltäwwen stokken dann weer de Köppe tesamen un hecheln de Löö dör de Tande, dat et mor so Schick un Art hadde.

„Hässe al ehört? Gerd van näwenan häf no ook en Treckeplaoster. Ik saog se gistern met sik beiden an en Hook staohn te frejen. Ik hab se ne ganzen Tuur beluurt. Ik kann dej seggen, so häbbt wej uns früher neet benommen. Et was ne Schande."
„Dat leert de Blagen vandage jo al in de Schoole. Vörn Tied keem eene van unse Enkelkinder nao Hus un meenen unbedingt, he mösss sik baden. Midden in de Wäke! Se hadden en andern Dag Sexualkunde in de Schoole!"
„Wat dou neet säggs! Un bo is dat uteloopen?"
„Gott Dank was et mor theoretisch."
„Ja, ja. De Jugend van vandage! Mine Dochter ook. Met 16 Jaor mut se al ne fasten Freund häbben. Alle Faxen häbt se in de Kopp, dat se Mooders 32. Geburtagtag dorbej vergät."

„Un Gerd denn sall noch moor en paar Jöörkes wochten. Es is noch nümmes telaate kommen. Mor et schient mej met de beiden doch dick Wark te wessen.“
„Dat wochte mor es af. Et is ne Rhesse. Un he häf se up de Rhesse Karmis kennen eleert. Un dou weets doch: Kermisbrut is an un ut.“
„Wat säggs dou dor? Ne Rhesse? Dat verstaoh ik neet. Et heet doch früher ümmer: Alles, wat an de Osterpurte harinkümp, dat döch neet. Wenn dat mor goot geet.“

Üm et Ou mor in Vörut te seggen: Et ging goot, et ging sogar bestgoot. Et düürn kin half Jaohr, do saog man se up ne gewöhnliken Naomiddag - twee Mannslöh in ne Schlöppe drachter - in den paosbesten Staot in Richtung Stadt gaohn. Un dat was en bestimmt Teeken dorför, dat Naober Gerd up't Standesamt sinnen Offenbarungseid leisten woll. Mor vörher möss doch Bokelt weeten, wenn met wenn un wann trauen woll.

An't Raothus was ne grooten Kasten, dor keemen dann alle de drin, de sik vör`t standesamtliche Trauen anemeldet hadden. Et heeten dann: Se hangt al under't Raothus. Un dor heeng man dann drej Wäke. Et kun jo wessen, dat eene dor was, denn äöldere Breewe hadde.

In en paar Wäken vör de kerkliche Trauung worde dann ook an drei Sunndage achtereene in de Hoomisse verraoden, well „In den Stand der heiligen Ehe“ träen woll – of möss, off etrodden worde. Denn Pastur läsen dann af: „Zum Stande der heiligen Ehe werden verkündet: Zum ersten Mal ... (Un dann worden de Namen verläsen). Un drachterin keem dann noch: „Sollte jemand wissen, dass dieser Verbindung ein kirchliches Ehehindernis im Wege steht, so ist derselbe verpflichtet, dieses dem Pfarrer zur Anzeige zu bringen.“ Un et heeten dann: Man häf se al van en Prädigtstool eschmetten.

Dorümme heelen de Ehen to unsen Tied ook noch länger as vandage. Well drej Wäke under't Raothus ehangen hadde, un drejmaol van en Prädigtstool eschmetten worde, denn schöijen sik vört nächste Maol.

Wenn dat an de drej Sunndage nao de Riege ging, was dat jo in Order. Mor, wenn dat an eenen Sundag Schlag up Schlag ging un et heeten: „Zum ersten, zum zweiten und zum dritten Mal" dann was dat meesttieds kinne reine Botter un et worde wal höchste Tied.

Et wörd jo vertellt, dat ne Pastur in so ne Fall es esäggt häbben söll: „Nicht weil sie müssen, sondern weil ich es vergessen habe.“ – Of et stimmt, weet ik neet. Un in so ne Fall hadden de Klappertüten in de Naoberschop för de nächsten Dage weer wat te keuern.

„Ik häb mej al sowat edacht! So luurig, bo de de leste Tied drup in keck! Dat is jo neet normal.“
„Un ik häbb jo ümmer säggt, dat geht soläwen neet goot - un man kann et öhr jo ook al goot ansehn. De mut doch mindestens al in de derde Maond wessen.“
„Jao, un dann willt se ook noch in Witt trauen! Witt is doch die Farbe der Unschuld, weets dou dat dann neet meer?“
„Jao wall, mor man kann jo neet alles behollen.“

Wor no Gott un de Welt wussen, dat se trauen wollen, - of mössen - kun dat Spöll jo loos gaohn. En andern Sundag Vörmiddag nao de Hoomisse keemen dann twee van de junge Noabers tum fraogen. Dann worde öwwerniert, wat de junge Naobers för de Hochtied noch te doon hadden. Of se Kränsen söllen un of se en Ständeken brengen mössen un of noch Löö tum arbeiden gebrukkt worden. Un so ganz dröge ging dat jo ook neet af. Meestieds bleff et Middagäten dann kaolt.

Dages vör de Hochtied worde dann ne Kranz upehangen met ne moijen Spruch drin, un aowends keemen dann de Naoberjungen tum Ständeken brengen. Dann worden alle de moije aolde Hochtiedsleeder sungen:
„Wir winden dir den Jungfernkranz“.... (Wat ook domaols all wal es eloggen was.) „Ich hab mir eines erwählet.“ of „Wer den Ehestand will fröhlich genießen“... Ook: „Mir gefällt das Ehestandsleben, besser als ins Kloster gehen.“

Besünders andächtig worde, besünders van de Fraulöö, dann de Strophe sungen, „Vater, lass dich doch erbarmen und verschaff mir einen Mann, der mich drückt an seine Brust." Dann kreggen de Fraulöö glänsende Oogen, un bej de nächste Strophe kreggen se rode Urne. Dor mäk dann de junge Frau dat Bekenntnis: „Komm und lindere meine Pein, ich kann nicht mehr Jungfrau sein".

Manges worde ook noch dat trurige Leed esungen. „Mutter gib mir deinen Segen, Morgen werden wir getraut." Mor dat passen neet ümer. Besünders neet, wenn in de leste Riege eene Sung: „Ach Mutter gib mir dein Vermögen, meines haben sie mir geklaut." (Un tüssendör ging dann ümmer weer de Flesse rund.) Nao et Ende to heel dann eene van de Naobers ne Rede, wor he dat junge Paar völle Glück wünssen. Ik kann noch dran trügge denken, dat he bej uns zum Schluss sagg: „Möget ihr diesen Tag noch recht oft erleben." Gott Dank is et neet so ekommen.

Lange vör de Hochtied hadden Brut und Brüdigam dann al ne lange Liste tesamen estellt, wenn se to dat Fest alle inladen wollen. Denn Gästenbidder, wat meestieds ne Brüer van denn Brüdigam was, möss met ne bunten Stock un en Blöömken an en Hoot loss un alle Löö inladen. He worde van en Brüdigam et erste nao de Brut eschickt, de üm mit en witt Schleifken an en Stock un en bunt Bändeken an en Hoot utstaffiern. Dann worde he up de Gäste losselaoten. Bej jeden möss he dann sin Sprüchsken upseggen un kregge dorför en bunt Bändeken an en Stock, en Drinkgeld in de Hande un en Schnäpsken. Meestieds bläf et neet bej dat Eene, un de Inladungen trocken sik dann allgewäldig in de Länge.

Meer es drej kregge man an eenen Aowend neet te Stande. Man möss jo ook en andern Morgen weer arbeiden. Et was ürnmer en suur Spöll. Et keem manges teggen Arbeiden teggenan. Et söll sogar vörekornmen wessen, dat morgens, wenn de Ersten nao de Arbeit gingen, denn Gästenbidder ümmer noch underweggs was.

To unsen Tied worde morgens noch in de 8 Üür Misse traut. Dann hadden de Brutslöö denn ganzen moijen Dag noch vör sik. Intüssen hadden dann de Naobers Tied, de Brutslöö es ne Streek to spöllen. Se heengen Klöckskes under de Brutsbedden of stellen

denn Wecker up drej of veer Üür. Ik häb mij verteilen laoten, dat se ne Brüdigam es ne Rande full Hülsekrabben urndert Laken estoppt hadden. Dat ging jo noch wal an. Mor dat denn dat erst ne Wäke läter funden häbben soll, dor komm ik bis vandage met de Kopp noch neet drachter.

Wenn dann dat Paar ut de Kerke keem, stinnen Truta un Kathrine met Träönen in de Oogen achter de Kerke.

„Wat is et doch för'n moij Paar! 1k segge ümmer: Jung gefreit hat noch keinem gereut.“ (Dorbej was Gerd al 28 Jaohr.)
„Jao,“ meenen Trutta, „Dor kann man doch es weer sehn. In Rhee wonnt doch ook döggende Lööo. Man söll et neet seggen.“

Un well dat neet selws beläwt häf, denn kann dor ook neet van metkeuern.

Quelle/Autor: Johann Telaar in UNSER BOCHOLT, Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege, Heft 1/2021, herausgegeben vom Verein für Heimatpflege Bocholt E.V.

Soatrachs wött immer kehrt

Ett giff Löh, de hebbt stöörich ehre Rituale un könnt nich van düsse Afflööpe wechkommen. Ehren Wahlspruch is doorüm ock: „Datt hebb wie immer all so maakt!“ Ick bün mie seeker, datt uhr dütt Phänomen bekannt vöörkümp. Off datt bie de Arbeit orre in denn Hussholt is, wenn man watt anners maaken will, dann giff datt immer Eene, de datt nich will un dann säch: „Näh, datt hebb wie doch noch nie anners maakt!“

Noh kann man door öwwer prakeseern woor man will, mongs is datt gutt, wenn man datt lött, watt gutt is un watt löpp. Door kann man denn Wahlspruch anwenden: „Never touch a running system!“. Obber ett giff ock Saaken, de man better maaken kann un doorüm öwwer sienen Tellerrand kieken mutt. De Löh, de datt Olle behollen willt, de bünnt „konservativ“ un de anderen, de Alles ändern willt, de bünnt „innovativ“. Ick föör mienen Deel, denk immer: „Watt gutt is, datt mutt blieben un watt nich so gutt is, datt kann ock wech“.

Noh giff datt besünners in Dütschland Rituale, de sick nich so gauwe „eliminieren“ loat't, watt bedüüt, datt de meersten Löh door gerne an faste hollt. Mondachs is Waschkedach, Sundachs geht man in de Kerke, Frejdachs giff datt Fisch un Soatrachs wött butten kehrt un datt Auto waschket. Wenn man noh up Sundach datt Fenster putzen will, dann föllt man up jeden Fall in een Dorp negativ up, obber in eene groote Stadt, door kiekt de Löh nich ganz so genau, ett sei denn, ett geht üm de Flurwääke.

Wecke 'Blüten' düsse Rituale hebben könnt, datt heff usse Mohre mie äs moal anschaulick vertellt. Se wass eene kleine Deerne un ett was midden in denn Krieg, door gaff datt in Wessem eenen „Bombenangriff“. Datt Dorp wodde utt de Luft beschotten un usse Mohre lööp gauwe öwwe de Stroate, doormett se sick in ehren Keller verstoppen konn. Door söööch se eene Noaberfrau, de denn Hoff kehren dööch. „Du muss die doch verstoppen, doormett die de Bomben nich gefööhrlick weert,“ rööp miene Mohre ehr to. Obber de Noaberschke, de säch: „Nix, vandage is Soatrach un ick will ett butten ordentlick hebben, ick bün joh foorts ferrich mett denn Hoff.“

Usse Mohre konn seh'n woor schön sauber se denn Hoff uttkehrt harre. Door gaff datt up eenmaol eenen lauten Krach un de Bombe wass ganz in de Nöchte harunner kommen. Denn Schutt wodde hooge döör de Luft schleudert un fööl dann harunner, up denn schönen sauberen Bodden. Door konn usse Mohre de Noaberschke beobachten, woor se bess an de Knee in denn Schutthoopen stönn, denn Beessem noch in de Hand. „De Arbeit hass du die ock wall spoaren konnt“, säch door usse Mohre. Un de Noaberschke, de door ganz bedröppelt up denn Hoff stönn, wass ganz stickum un säch: „Obber Soatrachs wött doch immer denn Hoff kehrt!“

Quelle/Autorin: Annette Katharina Winkelhorst
unveröffentlichter Text

De Evakuierung van de Kittelschürze

Fröher, äs de Fraulöh noch traditionell in ehren Hussholt te gange wassen, gaff datt een Kleedungsstück, watt vandage nich mehr „up to Date“ is. Ett geht üm de berühmte Kittelschürze. Doamoals gaff datt twej verschiedene „Ausführungen“. De eene wass bunt un harre Bloomenmuster orre wass eefack unifarben, meerstiets hellblau orre rosa, mett witte orre schwatte Absätze un an beide Sieten wassen Taschken. Wecke hadden ock 'ne Gürtel utt Stoff, de meersten hadden Knöppe van bommen bess unnen un se wassen kneelang. De andere Ausführung wass witt, vellichte mett eene hellblaue orre rosafarbene Borte. Düsse Sorte wass bloos föör Sunndachs.

Miene Mohre un ock alle Noaberfrauen hadden düsse Schürzen öwwer ehre Kleedung an. Ohrne Kittel göng doorüm ock gar nix in de Köcke. In denn Sommer konn man de ock so öwwer de Unnerwöschke drägen. Dann keeken de nackten Arme utt de Ärmel harutt. Et gaww ock wecke, de hadden 'ne kotten Arm. Man konn in de Kitteltaschken ock 'ne Masse Saaken unnerbrengen. Gummibänder föör datt Ingemaakte orre Maggiwürfel föör de Suppe. So hadden de Hussfrauen alles, watt wichtig wass föör denn Hussholt, immer in „greifbarer Nähe“.

Denn Kittel, datt wass datt Markenzeichen van alle verhieroteten Frauen, de ehren Hussholt up Zack hadden. Off bie't Putzen, bie de Wöschke orre bie datt Kocken, datt Kleedungsstück was nich wech te denken bie ehre Arbeit. Mondachs wass immer „Waschkedach“, door köömen de Kittel in de 60-Grad-Wöschke, wenn se utt Boomwulle wassen; ett gaww ock Perlonkittel, de mochen bie 30 Grad inne Seepenlooge. Doornoh kömen se up de Liene to't dröögen.

Usse Mohre harre föör jeden Dach eenen anderen un eenmoal in de Wecke köömen de dann in de Wöschke. Ganz fröher wodde noch mett de Hande waschket orre man harre eene „Waschmaschine“, de uttsööch äs een Holtfatt, sogar 'ne Wringer wass dooran monteert. Door konn man denn Kittel ock uttwringen. Eenmoal is usse Mohre eenen Kittel, de utt Perlon was, wechkommen un datt kööm so:

Se harre denn ganzen Mondach waschket un woll noch äben de Wöschke up de Liene hangen, door wodde datt ganz stürmisch. Denn Wind wodde immer stärker un se konn bolle gar nich mehr ehre Arbeit maaken. Up eenmoal möök sick eene van de Kittel van de Liene loss, weggen datt he so lichte was, un wodde noah bommen schleudert. Un dann flööch he wech, ganz hooge döör de Luft. Usse Mohre konn gar nich so gauwe achternoah, door wass datt Köckenutensil all verschwunden. Hooge ööwer datt Dack flööch he dedöör. Usse Mohre lööp gauwe noh vörne, üm te sehen, woor hen de Reise göng.

Door sööch se, datt de Kittelschürze bobben in denn Beernboom bie „Pauls Antönnken“ in sienen Goahren höng. Weggen datt obber denn Wind so gefööhrlick an't Wejen wass, woll se ock nich söwwes up de Lerrer goahn. Door heff se gauwe de „Feuerwehr“ debie haalt un de hebbt dann mett ehren „Einsatz-Leiterwagen“ de Rettung van denn Kittel inleitet. De freiwillige Feuerwehr, de is joh ne ganze wichtige Institution in usse Dorp un se helpt uss in alle Läbenslagen. De Evakuierung van eenen eefaken Hussfrauenkittel utt Perlon, is doorföör denn besten Beweis.

Quelle/Autorin: Annette Katharina Winkelhorst
aus „Rund üm denn Kerktoorn“, 2019, agenda-Verlag, ISBN 978-3-89688-641-5

Gröndunnerdach

Frühr doar atten de Löh te Huss, selten in Wirtschaften. Wenn se äs verreisen mössen, dann nehm‘m se meestens ne goode Bottram met un leeten sich doarbej en Köppken Koffie gewwen. In de Wirtschaften doar atten grötztendeels uttwärtige Kooplöh, so Reiseonkels.

In Mönster was domaols so’ne olde Wirtschaft Franke. Doar goff’t moar drej Äeten, de wasse abber alle good. Frau Franke wass ne resolute Frau, de alle Arbeid alleen meek, dat Kocken un Bedeenen un wat sons so te maken wass.

Doar keem up Gröndunnerdach su’n Heer in’t Huss, denn äeten woll. Frau Franke säch ümm, wat he up Gröndunnerdach kriegen kunn, Fisse off Eier. Moar denn Mann woll unbedingt Flees häbb’n.

„Nä“, sach Frau Franke, „Flees güff et hier an de letzten drej Dage vör Ostern nee, dat iss hier in’t Huss alltieds so ewesst un dat bliww ohk so.“

„Können Sie denn keine Ausnahme machen, Frau Franke“, sach denn Heer, „schließlich esse ich in diesem Hause doch schon viele Jahre.“

„Nä, nä“, sach Frau Franke, „doar änert wej nicks dran, Ej könnt en good Fis- off Eiergericht kriegen, watt anners güff’t hier düsse drej Dage nich.“ Doar sach denn Heer: „Frau Franke, ich bin doch evangelisch, da darf ich doch wohl Fleisch essen.“

„So - so – so“, sach Frau Franke. „Evangels bünt Ej ook noch, joa dat is all schlimm genuch, hier güff’t van Dage kinn Flees.“

Moar denn Heer leet nich noa un sach dann: „Frau Franke, bedenken Sie doch mal, der Herrgott selbst hat doch am Grünen Donnerstag abends zusammen mit seinen Jüngern auch noch Fleisch gegessen, das Osterlamm.“

„Joa, joa, joa“, sach Frau Franke,“ dat stimmt wall, moar wie heff’t üm en annern Dach ohk egoahn.“

Quelle/Autor: Original: Grön‘n Donnerstag, in: Usse Bennätzken, Döhnkes, Geschichtkes, Sprüekskes - fien un groff - in Mönsterländer Platt verfasst oder gesammelt und erzählt von Bernard Walbaum, Emsdetten 1981 – Text des Wettbewerbssiegers 2016 Maximilian Zurholt (Schöppingen), an das Bocholter Platt angepasst von Johannes Nelskamp

Hier hölp kinn bäden...

Jans Wilms vertellt

Anderthalwe Wäke nao Fronleichnam tröck de Hagelfierproßjohne dör de Felder. An de Spitze kommt de Jungens, dann de Meikes, darnao de Frauen, dann kümp denn Himmel un „dann kommen die Männer aus Stadt und Land“.
Besünders de Löh ut de Bürde gaoht gerne mett düsse Proßjohne, wägen dat dor ebäden wört vör ne gode Ernte. Ut Look, Liern, Spork, Hämen, Stenern, Holtick, wäll mor äwen afkommen kann, geht mett düsse Proßjohne. Denn Vörsteher van de Gemende, bäd’t dorbej vör. Et wesselt aff in bäden un singen.

„Grats“ segg denn Pastur teggen ne Vörsteher, „dou kass wall ne Litanei vörbäden ‚Herr, erbarme Dich unser’ un so wieder.“

He was mett siene Litanei bis öwwer de Hälfte ekommen, dor kem de Proßjohne an en ganz mager Stück Kartuffeln vöbej. Grats bekick sick dat Stück un hölt mett’t Bäden inn. Sun verkommen Stück Land hadde he lange neet mehr esehn. De Kartuffeln kemen ganz armselig herut un de groote Bohnen, wellt hier un dor ut de Kartuffeln herut käkken, kemen so spitz herut mett öhre dünne Strünke un en paar jömmerlicke Blömkes dran. Grats schütteln mett denn Kopp, trurig segg he bej sick, well mag dat Land bebaut hewwen.

Denn Pastur, well ne Tratt off dertig achter Grats ging, dagg, watt mag he hebben, dat he neet wieder bäd’t. He geht up Grats to, kloppt üm up de Schulder: „Grats, wo iß dat, worümme bäts Dou neet wieder.“ „Ja, Herr Pastur“ segg Grats un wiss up dat magere Stück Land, „hier hölp kin Bäden, hier mutt Mest under.“

Quelle/Autor: Sammlung plattdeutscher Heimatliteratur, herausgegeben vom Plattdütsen Kring im Heimatverein Bocholt, ohne Jahrgang [1996], S.184

Schutzengelbelder hädd‘n ne besünderen Platz in ne Schloapstowwe

Gedanken beim Anblick des Schutzengelbildes

Vör eenige Tied häbb wi uns ne interessante Utstellung an e sehn: „Kleinbürgerliche Wandbilder“ nömen (nannte) sik de Sammlung, de uns sehr gefallen häff, um de an längst vergangene Tieden erinnern. To dat „gehobene Bürgertum“ häbb wi wall nie e gehört, häbb wi uns uk nich innebellt. Bi uns heengen nämlik wie bi unse Verwandten bes 1945, wo wägen de Bombardierung alles in ne Brüche ging, uk so „Kleinbürgerliche Wandbilder“, de se no in de Utstellung zeigen.

De Schutzengelbelder hädd‘n immer ne besünderen Platz in ne Schlaopstowwe van de Kinder. To de Kinderkommunion wass dat immer en gängig Geschenk, wat gudd ankäm. De beschenkten Kläinen häbbt sik de ehrlik dröwwer freut. Dor könn‘n se sik wat under vörstellen, wenn se dat Gebätken upsächen: „Heiliger Schutzengel mein“, oder „Abends, wenn ich schlafen geh‘, vierzehn Englein um mich stehn“, oder wenn se süngen: „Es geht durch alle Lande, ein Engel still umher.“

Un dann waß‘t, dat man meenen „Ganz dicht is dor eene bi di, well‘ ne Oge (Auge) öwwer di höllt un wakt (wacht), dat kinn Ungemak passiert.“ Wie fake heeten‘n dat nich, wenn‘t an‘t Malheurken sun Spierken (Spur) bi de kläinen vorbie wass gaohn; „Du häss‘n gudden Schutzengel hat!“ Un een Beld van de heilige Familie wass uk tesehn. Maria, Josef und dat Jesuskind kecken van de Wand heraff up de irdische Familie, de dor an‘n Diss bi‘t Aowendäten satt.

Un an‘t Ende folgen immer dat fromme Aobendgebät met de lange Sätze, dat an’n Diss noch vörbät werden moss: „O liebreichster Jesu, der du durch deine unaussprechlichen Tugenden und durch das Beispiel deines häuslichen Lebens, die von dir auserwählte Familie auf Erden geheiligt hast; siehe gnädig herab auf diese unsere Familie, welche sich zu deinen Füßen niederwirft und dich um deine Gnade anfleht.“

Das alte Schutzengelbild weckt Erinnerungen.

Bi denn langen Satz käm man bolle ut de Puste, un dann ging dat in düssen Stil noch lange wieder. „Lewer ‚n kott Gebädd (Gebet) un‘n lang End Mettwoste“, bät meenen Onkel Bennat monx (manchmal). Un denn heiligen Aloysius up dat Beld in de Utstellung (rund) stinn dor ganz verklärt rundüm to in witte Lilien. Dat is doch den Heiligen, well‘n 21. Juni sienen Namenstag häff. Van ollersher wodd man üm düsse Tied dorto annehollen (angehalten), de sess alloysianischen Sundage met temaken. Sess Sundage up de Riege ging’n gudde Christen nao de Kerke un dän dor de Sakramente empfangen.

Dort nao denn Tämpel (Kirche) hängoahn, wass sälwstverständlik, aber dat lange Nüchternbliewen (Nüchternheitsgebot) wass för'n schmächtig Menske (Mensch) hall 'n Opfer, besünders, wenn de fröh upstaohn moss, üm sien Werks te maken sundags morgen, un dann to Fote in't Hogamt moss. (Die Bauernschaften gehörten auch zu St. Remigius in Borken.) Bi all de Belder kämen mi so de Erinnerungen, bi de Madonnenbelder an de Maiandachten, un dann noaher gouwt för de Kinder dat Singen un Spöllen in Borken under de Maitremse.

De Besökers, jung un old, hörn man allgemeen, fün'n vull Gefallen an de Utstellung. Grote Kunstwerke wässen dor wall nich te sehn. Aber vull Andenken un andächtige Wandbelder, vör de Aälders (Eltern) un Opas un Omas all vörsäten häbbt met ehrne Sorgen un Kümmernisse, aber uk met ehrne Froiden und Pläsierlikäiten un met vull Gottvertrauen.

Nachtrag:
Bei den sechs Aloysischen Sonntagen ging es um die Vertiefung und Erneuerung unseres Glaubens. Samstags ging man zur Beichte und sonntags (ohne Frühstück vorher) zur Kommunion.

Quelle/Autorin: Anni Gördes, Borken, im „Westmünsterland – Jahrbuch des Kreises Borken 2019"

Klaosjann siene Liesbeth up Wallfahrt

Klaosjann was nen stäödigen Buer, gesund, guett van Apetit un seine Liesbeth alltied guett to. In de Tied van 12 Jaohr hadden se`t to haop to tien Kinner bracht, alle liek un recht. Kathaolschk wassen se allbineen. „Egal, wat de Heärrens in Rom beschlut`t, wi bliewt kathaolschk“, as he alltied sägg. Saodäönig wa et aok garnich verwunnerlik, dat Liesbeth jedet Jaohr nao Käveln hen wallfahrden föhrde. Se draog aok all siet 15 Jaohr immer wier de Fahn van`n Mütterverein, daodör was ehrn Buuknaffel ungewüehnlik graot un lag saodäönig wall twei handbreet deeper as normal. Aber de Fahn to dreägen was ehr ne Ehre, de se sik nich niemmen lääöt.

„Klaosjann“, sägg Liesbeth eenes Dags, „üöwermuorn gäht`t wier nao Käveln. Retts du di alleen? „Sicher doch“, sägg Klaosjann, „kanns in Ruh wallfahrden, ik rett mi wall, häff ja de anneren Jaohren aok wall klappt.“ „Sicher wall,“ mände Liesbeth, „män düt Jaohr häff wi wier een mehr an`n Dischk.“ „Kanns ruhig föhrn,“ sägg Klaosjann, „un biätt för mi un de Blagen nen Raosenkranz extrao, et rieget sik alls wall.“

Liesbeth dampde`n annen Muorn rechtiedig met`n Bus Richtung Käveln. `N Packen Butterams in`n Knappsack, dän Raosenkranz in de Hand, dat Gebiättbook unnern Arm und de Fahn vör`n Buuk göng`t tiegen `n Uhr off halfsess laoss. Et was`n aok noch etlicke Mörs ut de Naoberschupp debi.

Klaosjann hadde de Hann full. Tien Blagen in de Klamotten, wecke mossen nao de School andere in`n Kinnegaorden, de Klänsten laggen noch in`Kinnerwagen of spüelden up de Diäll of up`n Hoff. Ne Riege van de Naoberblagen spüelden net sao`heelen Dag üöwer rund üm`t Huus to. Et was Hiärwst un all rechtied düster buten. De Blagen wüörn affaohrt un dann af nao Bedde. Dat was`n Puchei. Klaosjann wünnerde sik, dat Lisbeth dat jeden Aobend sao makklik vörneen und at Janhagel aohne graote Kastenaoten to Ruh kreäg. Nu guett, Klaosjann kreög et aok trecht, dat üm halfacht alls inne Bedden und Ruhe in`n Dom was. Et har wall wat affset`t. Dän Eenen maos noch maol wier up`t Hüsken, dän Annern hadd`n verkärten Schlaopanzug an, een woll partu nu garnich nao Bedde. Män`n Machtwuord van Klaosjann brach Ordnung un Friäden.

Tieggen`n Uhr off kuort vör tien was Liesbeth de aok wier. „Wu häff di`t van Dage gaohn, büs met dat Janhagel trecht kuemen?“ woll se wietten. „Jao,“ sägg Klaosjann, „dat göng wall saowat. Kiek män noch iäm in de Kaamern.“ „Klaosjann,“ frogg se, as se ut de Kaamern trügg was, „kann et weärn, dat du die vedaon häs?“ „Wu mäs dat?“ „Een de van, saon fössliken, dat is de nich een van usse, un usse Williken de fiellt dran, ofschaonst de Antaal stimmt wall.“

„Naotellt häff`ke nich extrao, un wat sall`t, up een mehr of minder kümp et doch bi us nich an. Laot se nu män schlaopen, ik tuschke de muorn fröh äffkes wier üm, wi gaoht nao Bedde, vellicht vetells mi, wu di`t in Käveln gaohn häff.“ „Awat, kuomm to“, sägg Liesbeth, „dat häff wall Tied bäs muorn, süss wäd et us doch gau wier to laat, muett`t rechtiedig wier harut ut`n Bedde.“

Quelle/Autor: Bernd Vischedyk, aus „Binnendüör, Heiteret und Besinnliket van düt und dat un alls up Platt“, 2019
Bernhard Vischedyk, Dakelsberg 18, 48599 Gronau-Epe, Tel. 02865-3275

© drubig-photo - Fotolia.com #137999037

Datt neje Auto

Jetzt vertell ik eene woohre Begäbbenhäit van miene Familie:

Usse Papa woll hah lange een neijet Auto hebben, durüm was beschlotten, datt datt Auto ut Stuttgard kommen soll. De Marke, mett sonne Stern drupp, de Marke droff ik joh hier nich seggen, datt is joh Schleichwerbung, oder?!!

Mama hat dann de goodde Idee, datt wi mett de Isenbahn van Ausen bes noah Stuttgard henförn konn`n, un mett datt neije Auto währ trügge, mett de ganze Familie. Alle wahn godd dormet inverstoon. An´Bahnhoff wonn wi afflewwert un dor göngt loss: Jan un Marie droffen ock mett. De Fahrt in denn Zug was för alle een ganz besünderet Erlävnis.

In datt Autowärk gafft noch ne Inwiesung to datt neije Auto un dann konn wie föhrn. Papa was een bettken upgerecht un gräwwelich un moch sick in de ganze Technik indenken. Mama hat dann ne guotten Infall: „Wi konn doch gudd noh denn Safaripark hier in de nöchte gohn, dann hahn de Blagen inne Ferien ock noch watt dorfan“.
„Joh, Joh, Joh“ krischken de Kinder.

So stürn Papa datt Auto noh denn Safaripark, dor gafft Elefanten, Giraffen, Apen un doch ganz vull Diere. Datt besündere was joh, man droff mett datt Auto dör denn Park föhrn. „Aber die Türen und Fenster während der Fahrt geschlossen halten und nicht aussteigen“, sägg denn Kassierer in sin Hüsken.

Dor göngt loss. Wie Kinder wahn ganz niejschierich un mochen ja ock datt neije Auto utprobeeren, un de Knöpkes iss an un utmaaken.

So sögen wi gerade een paar Elefanten, de kömen so up ussen Wagen togeloopen. Gerade in disse Tied moch Marie ne Banane ätten.... Jan woll denn Elefanten genau bekieken un döh gerade is mol wer an de Knöpkes, de automatische Fäster-runder-Anlage drücken, un in dissen Moment woll denn Elefant de Banane van Marie. „Fäster tooh“, röp Papa.

Jan mök datt Fäster tooh, aber... denn Elefant hat sin langen Rüssel ha int Fäster...inneklemmpt....Dor wott denn ganz hellich, trök denn Rüssel drutt un tratt mett datt dicke Been inne Döre. Ne ganz dicke Dütte in datt neiue Auto.....„Sofort noh Huss henn! Sofort“,sägg Papa. De Stimmung was up Null.

Underwächents wast ganz rüch.... dann was dor noch de Verkehrskontrolle. „Die Papiere bitte“, säg denn Putze. Datt was joh alles in Order. Dor sööch denn Polizist de dicke Dütte in´t Auto un frög: „Haben Sie einen Unfall gehobt?“ „Näh“, säg Papa ganz hellich „dor is ne Elefant drinträne.“ Denn Polizist gloff datt joh gar nich un sägg: „Sie wollen nich wohl auf den Arm nehmen?“ Wägen Beamtenbeleidigung soll Papa dor Hundert Euro betahlen. Wi datt wiedergohn is, datt vertell ick datt nächste mool.

Quelle/Autorin: Freij vertellt van Maria Pesenacker, Ahaus-Ottenstein,
aus: Wippstättken, Plattdeutsche Geschichten, 2020

„WAOR IS WAT? – Wo ist was?“

Wer sind die Schlöffkenkerle?
Wo wächst die Femeiche?
Und warum stehen in Gescher bunte Glocken?

Alle 48 Heimatvereine im Kreis Borken haben Motive, die aus ihrer Sicht typisch für ihren Ort sind, für ein Memory-Spiel ausgewählt. Mit 16 weiteren kreisweit bzw. überregional bedeutenden Bildern, ergibt das Spiel einen wunderbaren Überblick über unsere Heimat.

Die 64 verschiedenen Kartenmotive spiegeln die Vielfältigkeit unserer Region wunderbar wider. Sie zeigen ländliche Impressionen genauso wie städtische und wirtschaftliche Seiten. In der Auswahl der Motive wird zudem deutlich, welchen Einfluss Religion, Kultur und Natur auf unseren Raum hatten und haben.

Wer über die Bilder hinausgehende zusätzliche Informationen erhalten möchte, der findet sie ganz leicht in dem dazugehörenden Begleitheft. Das Spiel eignet sich gleichermaßen für Jung bis Alt, für alteingesessene oder neu zugezogene Bewohner/innen, mehr über die Heimat mit all ihren Besonderheiten zu erfahren! Der Titel des Spiels „Waor is wat – Wo ist was?“ wurde zudem bewusst im Plattdeutschen gewählt, um die Beziehung zwischen Region und Sprache zu verdeutlichen.

Das Spiel "WAOR IS WAT?" ist zum Preis von 10 Euro im kult Westmünsterland in 48691 Vreden, Kirchplatz 14, zu kaufen.
Bestellungen (zzgl. Versandkosten) und Informationen auch bei der Geschäftsstelle der Kreisheimatpflege unter
Tel. 02861 – 681 – 4283
Mail an heimatpflege@kreis-borken.de .

Der Grenzstein „Hakenstein“ in Oeding

am Waldrand gegen Ende des Hesselinkweges führt am Themenwanderweg „Kommiesenpatt“ (Zöllnerpfad), einer 17,9 Kilometer langen Wanderroute entlang der Grenze über alten Kontrollwegen und Schmugglerpfaden vorbei an den historischen Grenzmarkierungen. Auf dem Grenzstein von 1766 sind über den Wappen die Schriftzüge „Hertogdom Geldern“ bzw. „Hochstift Münster“ noch erkennbar. Sogenannte Hakensteine markierten früher Punkte, an denen die Grenze signifikant ihre Richtung änderte.

Hesselinkweg in 46354 Südlohn-Oeding / www.heimatverein-suedlohn.de/oeding

Quelle: „Waor is wat? Wo ist was? Sehenswertes im Kreis Borken“
Memory-Spiel des Kreises Borken und der Kreisheimatpflege Borken
ISBN: 978-3-937 432 59-5 / Foto: Lisa Kannenbrock, Borken

Die „Judengedenkstätte“ in Rhede

Im Jahr 1990 wurde das von Karl Kostka (Lienen) geschaffene Denkmal für die ermordeten jüdischen Mitbürger aus Rhede enthüllt. Die drei Figuren stehen für die Mitglieder der Familien Cleffmann, Landau und Mühlfelder. Eine Bronzeplakette trägt die Inschrift: „Der Allmächtige beugt das Recht nicht (Hiob 24/12). Unseren jüdischen Mitbürgern, die in den Jahren 1933-1945 von der nationalsozialistischen Terrorherrschaft verfolgt, vertrieben und ermordet wurden.“

Vinzenzstraße 7 in 46414 Rhede / www.heimat-und-museumsverein-rhede.de

Quelle: „Waor is wat? Wo ist was? Sehenswertes im Kreis Borken“
Memory-Spiel des Kreises Borken und der Kreisheimatpflege Borken
ISBN: 978-3-937 432 59-5 / Foto: Lisa Kannenbrock, Borken

Das Insektenhotel in Vehlingen

wurde von den Heimatfreunden Vehlingen im Jahre 2015 errichtet. Sie wollten mit dem Projekt die Natur unterstützen, indem Insekten in diesem Insektenhotel Nistplätze anlegen und/oder überwintern. Ein Insektenhotel kann jeder Mensch mit geringem Aufwand selbst bauen. In England gab es bereits im 19. Jh. „Wildbienenkästen“, Privatleute bauten sie zum damaligen Zeitpunkt vorwiegend zu Beobachtungszwecken, heute jedoch sind sie der Vorläufer der uns bekannten Insektenhotels.

Am Wolfssee in 46419 Isselburg-Vehlingen

Quelle: „Waor is wat? Wo ist was? Sehenswertes im Kreis Borken“
Memory-Spiel des Kreises Borken und der Kreisheimatpflege Borken
ISBN: 978-3-937 432 59-5 / Foto: Lisa Kannenbrock, Borken

Die Femeiche in Erle

früher Rabenseiche, Ravenseiche oder Erler Eiche genannt, ist mit einem geschätzten Alter von ca. 1000 Jahren eine der ältesten Eichen Deutschlands. Die Stieleiche steht in der Nähe der Pfarrkirche. Unter der Eiche wurden nachweislich bis zum 16. Jahrhundert Femegerichte abgehalten. Sie gilt als der älteste und bekannteste Gerichtsbaum in Mitteleuropa. Seit über 100 Jahren ist die durch Blitzeinschläge, Stürme und das hohe Alter gezeichnete Eiche als Naturdenkmal eingetragen.

Standort: Ekhornsloh 8 – 46348 Raesfeld-Erle
www.heimatverein-erle.de

Quelle: „Waor is wat? Wo ist was? Sehenswertes im Kreis Borken“
Memory-Spiel des Kreises Borken und der Kreisheimatpflege Borken
ISBN: 978-3-937 432 59-5 / Foto: Lisa Kannenbrock, Borken

Fahrradhütten in Graes

Seit dem Jahr 1999 bis zum Jahr 2019 wurden im Ahauser Ortsteil Graes acht Radwanderhütten erbaut. Die Schutzhütten wurden durch Nachbarschaften mit Unterstützung der Stadt Ahaus in Eigenbau errichtet. Die Pflege und Unterhaltung erfolgt durch die Nachbarschaften. Die Hütten können in einer ca.20 km langen Rundtour um Graes herum abgefahren werden. Der Heimatverein stellt mit dem Heimathaus Hefflers Kotten den Start und Zielpunkt für die Hüttentour.

Standort: nahe der Hofstelle Brink 41 in 48683 Ahaus-Graes
www.heimatverein-graes.de

Quelle: „Waor is wat? Wo ist was? Sehenswertes im Kreis Borken“
Memory-Spiel des Kreises Borken und der Kreisheimatpflege Borken
ISBN: 978-3-937 432 59-5 / Foto: Lisa Kannenbrock, Borken

Bahnhof Marbeck-Heiden

Die Bahnlinie Wanne-Eickel über Gelsenkirchen-Bismarck, Dorsten, Borken bis Winterswiyk wurde 1880 fertiggestellt. Der Bahnhof Marbeck-Heiden wurde erst 1906 in Betrieb genommen, weil vorher „kurzsichtige“ Bürger aus Kostengründen dagegen gestimmt hatten. Es herrschte reger Personen und Güterverkehr auf dieser Strecke. Hier arbeiteten bis zu 10 Mitarbeiter. Seit 1998 steht das Bahnhofsgebäude unter Denkmalschutz, wurde 2005 verkauft und wird seitdem von einer Privatperson als Wochenendhaus genutzt.

Standort: Engelradingweg 1 in 46325 Borken-Marbeck
www.marbeck.de/heimatverein

Quelle: „Waor is wat? Wo ist was? Sehenswertes im Kreis Borken“
Memory-Spiel des Kreises Borken und der Kreisheimatpflege Borken
ISBN: 978-3-937 432 59-5 / Foto: Lisa Kannenbrock, Borken

Weetst du Noch?

Publikation zur Bedeutung der Mundart
in der Pflege

Das Erinnerungsbuch „Weetst Du Noch?“ möchte als eine kleine Hilfe dienen für erste Schritte in der muttersprachlichen Begegnung und Kommunikation mit Pflegebedürftigen. „Weetst du noch, wo stuur de Arbeit op’t Feld mitünner weer?“, „Weetst du noch, woans de Holschen op den Footbodden klackert hebbt?“ Das Buch liefert zu vielen Themen, die eine Rolle in der Kindheit, der Jugend und dem jungen Erwachsenenalter der Menschen gespielt haben, Anregungen für Gesprächsanläse. Der Einstieg ins Gespräch kann über die alten schwarz-weiss Fotografien, die typische Szenen von früher zeigen, erfolgen.

Zur Unterstützung für das Pflegepersonal sind zu jedem Thema die wichtigsten Vokabeln aufgeführt (einige Vokabeln sind bei mehreren Themen zu finden) sowie eine kurze Beschreibung auf Niederdeutsch und auf Hochdeutsch.

Quelle: Weetst du noch? Trüchdenken – Besinnen – Vertellen
Herausgeber: Niederdeutschsekretariat & Bundesraat för Nedderdüütsch,
Oldenburgische Landschaft, 2018, 80 Seiten, A4, Spiralheftung

Hinweis: Wer Interesse an dem Buch „Weetst du noch“ hat, der kann dieses bei der Geschäftsstelle der Kreis-heimatpflege Borken bestellen. Das Buch ist gratis, evtl. fallen Portokosten an.
Tel.: 02861-681-4283
Mail: heimatpflege@kreis-Borken.de

Petticoats

Quelle: Cloppenburg und Cloppenburger Land

Ik kann mi so fein dreihen mit mien Petticoat!

54

Wöör

danzen	tanzen
fiern	feiern
Fro, Froenslüüd	Frau, Frauen
Kleed	Kleid
Knee	Knie
op‘n Swutsch gahn	ausgehen
Petticoat	Unterrock
Pläseer	Vergnügen

Verkloren

De Petticoats, dat sünd de Ünnerröck ut de 1950er un 60er Johren. Wenn dat to‘n Danzen oder to‘n Fiern güng, denn hebbt de jungen Deerns en Petticoat ünner‘t Kleed antrocken. Dor kunn man sik mit sehn laten, dat weer modern. Un de Kleder weern nich mehr so lang as dat fröher noch begäng weer. De Tiet vun den Petticoat dat weer ok de Tiet vun Boogie-Woogie, Twist un Rock‘n Roll.

Petticoats sind die Unterröcke der 1950er und 60er Jahre. Ging es zum Tanzen und zum Feiern, dann zogen die jungen Frauen einen Petticoat an. Damit konnte man sich damals sehen lassen, es galt als modern. Und die Kleider waren nicht mehr so lang wie es früher üblich war. Die Zeit des Petticoats ist auch die große Zeit von Boogie-Woogie, Twist und Rock‘n Roll.

Bi‘n Bäcker

Quelle: Landkreis Oldenburg

Dree Rundstücken un een Swattbroot!

58

Broot	Brot
Gest	Hefe
Koken	Kuchen
Krintenstuten	Rosinenbrot
Rundstück	Brötchen
Stuten	Weißbrot
Swattbroot	Schwarzbort
Tweeback	Zwieback
Verköper(sche)	Verkäufer(in)
Waag	Waage

Verkloren

Al fröher hett man geern bi'n Bäcker inköfft. Dor kreeg man all Soorten vun Stuten, Broot un Koken. De Verköpersche stünn achter den Tresen un hett allens inpackt, wat man mitnehmen wull. Wenn man blots een Pund Broot hebben wull, denn is dat Broot op de Waag leggt un afwagen worrn.

Schon früher haben die Leute gerne beim Bäcker eingekauft. Die Auswahl an Backwaren war groß. Die Verkäuferin stand hinter dem Tresen und hat alles eingepackt. Wollte jemand nur ein Pfund Brot haben, wurde das Brot auf der Waage abgewogen.

Quelle: Peter Fischer, Historisches Archiv der Stadt Köln

Op‘t leefst seet ik in de letzte Reeg.

Wöör

düüster	dunkel
kommodig	bequem, gemütlich
Sessel	Sessel
Söten	Kuss
töven	warten
Vörhang	Vorhang

Verkloren

Lichtburg, Lichtspieltheater, Capitol, Apollo-Theater, Schauburg, Sputnik, Thalia – so heten fröher de Kinos. Un „Casablanca“, „Die Feuerzangenbowle“, „Der Förster vom Silberwald“, „Bambi“, „Vom Winde verweht“, „Die Sünderin“, „Das doppelte Lottchen“, „Zwölf Uhr Mittags“, „Ben Hur“ – dat weern fröher de groten Films, de man sik in‘t Kino fein kommodig in en Sessel ankeken hett. Vörweg kunn man sik in‘t Foyer wat to drinken bestellen: Denn güng dat in den groten Saal, de utseeg as en Theater. Vör den Film geev dat jümmers de „Wochenschau“ to sehn. Wenn denn dat Licht utmaakt worrn is un de Film losgüng, kunn man sik in‘t Düüstern en Söten geven. Op de Straat dee man dat fröher nich.

Lichtburg, Lichtspieltheater, Capitol, Apollo-Theater, Schauburg, Sputnik, Thalia – so hießen früher die Kinos. An viele Filme, die man früher im Kino gesehen hat, erinnert man sich noch heute genau: gemütlich im bequemen Sessel. In dem großen Kinosaal, der einem Theater glich, wartete man auf die „Wochenschau“ und den Film. Wenn das Licht ausging, war es eine gute Gelegenheit für einen Kuss. In der Öffentlichkeit galt das damals noch als Tabu.

Impressum

Herausgeber:
Die Heimatpflegerin des Kreises Borken

Redaktion:
Geschäftsstelle der Kreisheimatpflege Borken
Ulrike Brandt
Antonius Böing
(Kontakt siehe unten)

Texte/Fotos:
gemäß Quellenangabe bei den einzelnen Beiträgen

Umschlag:
Elisabeth Böckenhoff, Borken

Nachdruck nur mit Genehmigung und Quellenangabe gestattet!

Geschäftsstelle der Kreisheimatpflege
im kult – Kultur und lebendige Tradition
Kirchplatz 14
D – 48691 Vreden
Tel.: 02861 – 681 – 4283
E-Mail: heimatpflege@kreis-borken.de
www.kult-westmuensterland.de/kult/heimatpflege

ISBN: 978-3-937432-61-8

© Vreden im April 2021

kult – Kultur und lebendige Tradition –

Bücher 2021

Im Westen was Neues
Zwischen Fußball, Jazzmusik und Radio.

Wie sah die Weimarer Zeit im westlichen Münsterland aus? Und wie veränderte sich das Lebensgefühl der Menschen? Sechs aufschlussreiche Artikel geben Auskunft über Themen wie Mode, Musikrichtungen, Sport und die Gründung von Vereinen. Eine spannende Zeit im Wandel – auch im Westmünsterland!

ISBN: 978-3-937432-60-1 · 200 Seiten · Preis: 14,90 EUR

Krankenhäuser im Wandel der Zeit

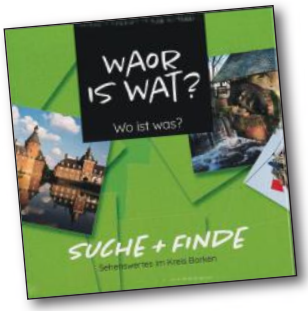
„Zwischen Caritas und Kostenlast“ betrachtet den Kreis Borken als Krankenhauslandschaft im Wandel der Zeit: Unter welchen wechselnden Verhältnissen entstanden die Kranken- und Schwesternhäuser im Westmünsterland? Wer engagierte sich in der Krankenpflege? Diese und andere Fragen beantwortet das Buch für die Zeit von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1970er Jahre aus vergleichender Perspektive.

ISBN: 978-3-937432-64-7 · 140 Seiten · Preis 9,00 EUR

Gewaschen und Herausgeputzt
Körperpflege in der Vergangenheit.

Wie war es um die Körperpflege in früheren Zeiten bestellt, als es noch nicht in jedem Haushalt Badezimmer oder fließend Wasser gab? Die Begleitbroschüre zur Kabinettausstellung „Gewaschen und Herausgeputzt“ beleuchtet diese Fragen. Sie gibt eindrucksvolle Informationen zu Themen wie Rasur oder Toilettengang in früheren Zeiten. Das Heft ist Auftakt einer Reihe mit Einblicken in die Sammlung des kult.

43 Seiten · Preis: 3,50 EUR



WAOR IS WAT?
Mit 64 verschiedenen Kartenmotiven die Vielfalt der Heimat erkunden!

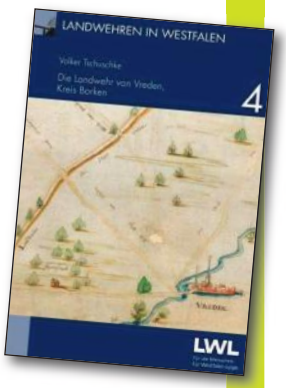
Durch das Memory „WAOR IS WAT?“ kann man den Kreis Borken auf spielerische Art und Weise kennenlernen.
Alle Motive zeigen für diese Region charakteristische Orte.
Ein Beiheft beantwortet auch noch die letzten Fragen zu den Bildern.

ISBN: 978-3-937 432 59-5 · Preis: 10,00 EUR

Leuchtende Vergangenheit
Eine Geschichte von Licht und Lampe.

Der Mensch hat sich an den Komfort von elektrischen Lichtquellen so sehr gewöhnt, dass etwas anderes kaum noch vorstellbar ist. Wie haben unsere Vorfahren es ohne Strom geschafft, Licht ins Dunkel zu bringen? Welche Arten von Leuchtmitteln gab es früher? Von der Vorzeit bis hin zur Moderne bietet der Katalog spannende Informationen mit viel Bildmaterial zur Erleuchtung der Dunkelheit.

ISBN: 978-3-945751-22-0 · 448 Seiten · Preis: 29,60 EUR



Die Landwehr von Vreden, Kreis Borken

Das Heft macht es sich zur Aufgabe, über den Schutzwall rund um die Stadt im Westmünsterland zu informieren. Wann wurde die Landwehr gebaut? Wie sah sie aus? Und welchen Zweck erfüllte sie? Diesen und weiteren Fragen geht die Broschüre auf den Grund und zeigt mit zahlreichen meist farbigen Fotos und Karten anschaulich, an welchen Standorten man noch heute auf die Landwehrwälle stoßen kann.

ISSN: 0939-4745 · 32 Seiten · Preis: 3,50 EUR

Bestellungen:
kult – Kultur und lebendige Tradition • Kirchplatz 14 • D-48691 Vreden
Telefon: 02861/681-4282 • Telefax: 02861/681-82-1415
E-Mail: t.wigger@kreis-borken.de oder kult@kreis-borken.de

Zusendung auch möglich zuzüglich Versandkosten

© andresen-presseservice

Kreisheimatpflege Borken
Geschäftsstelle

im kult – Kultur und lebendige Tradition
Kirchplatz 14, 48691 Vreden

heimatpflege@kreis-borken.de

Tel.: 02861 - 681 - 4283

WEST MÜNSTERLAND
KREIS BORKEN
Grenzenlose Möglichkeiten